

# **Das wiedergefundene Paradies**

**Comenius, Johann Amos**

# Vorwort

2022 – ich fange jetzt (im September 2021) schon an, die Bücher für das nächste Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher überarbeitet werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb fange ich so früh wie möglich damit an.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten..

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas



# Comenius, Johann Amos - Das wiedergefundene Paradies

## Das I. Capitel.

### Der Pilgrim kehret aus der Irre wieder zurück in sein Inwendiges.

Als der Wandersmann im Labyrinth der Welt lange genug herum geirret, ist er endlich wieder nach Hause kommen; und da fährt er in seiner Erzählung folgender maßen fort:

Indem ich aufhörte dieses zu reden, so zitterte ich für Furcht und Schrecken; hinter mir aber hörte ich heimlich eine leise Stimme rufen: Kehre wieder! Und da ich mein Haupt aufrichtete, und mich umsah, wer doch so rufete, und wohin er mir befehle umzukehren, so sahe ich niemand, auch nicht einmal meinen Führer, Erforschalles, als welcher mich auch schon verlassen hatte: bald aber hörte ich die Stimme von neuem erschallen: Kehre wieder! Da ich nun nicht wusste, wohin ich mich kehren, noch wie ich aus dieser Finsternis heraus kommen sollte, fing ich an zu trauren, und siehe, die Stimme rief zum dritten mal: Kehre wieder dahin, von wannen du ausgegangen bist, nemlich in das Haus deines Herzens, und schleuß die Thür hinter dir zu. So bald ich nun diesen Rath vernahm, folgte ich ihm alsobald, und daran habe ich sehr wohl gethan; doch war auch dieses seine Gabe und Gnadenwerk. Ich sammelte demnach meine Gedanken, so gut als ich nur konnte; die Augen und Ohren, Mund und Nase, und alle äusserliche Sinnen schloß ich zu, und kehrte in das Inwendige meines Herzens ein. Es war aber leider! finster darinne. Doch, da ich etwas herum tappete, und mich hie und da umsah, wurde ich ein kleines durch die Ritzen schimmerndes Licht gewahr, sahe auch oberhalb an der Decke dieses meines Zimmerleins ein grosses rundes gläsernes, aber sehr unreines und mit allerley Unflat ganz beschmiertes Fenster, daß fast kein Licht durch dasselbe dringen konnte.

Als ich mich nun bey diesem dunkeln und wenigen Lichte hier und da umsah, erblickte ich an den Wänden einige Bilder, die ehemals von sehr schöner Kunst verfertigt gewesen, wie man es noch an der Arbeit wahrnehmen konnte; daran aber die Farben verblichen, viele Glieder zerbrochen oder abgehauen waren: und da ich näher hinzu trat, bemerkte ich noch einige Ueberschriften an denselben, als: Vorsichtigkeit, Demuth, Gerechtigkeit,

Keuschheit, Mäßigkeit, rc. In der Mitte aber des Zimmers wurde ich einige zerworfene Leitern gewahr, die ganz zerbrochen und zerschmettert waren, wie auch zerhackte und verworrene Seile und Stricke; imgleichen Flügel, daran aber die Federn ausgeraufet waren; endlich auch Uhhäder mit zerbrochenen oder zerbrochenen Walzen, Zacken und Spindeln, rc. welches alles hin und wieder und unter einander verworfen war.

Hierbey verwunderte ich mich, was doch das für ein jämmerlicher Zustand, und von wem dieses alles so zu nichte gemacht worden sey, und war bekümmert, wie es doch wieder könnte zu rechte gebracht werden: Ob ich nun aber gleich lange darauf sann und dachte, so konnte ich doch nichts erdenken. Indem aber wurde mir Hoffnung gemacht, daß sich derjenige mir noch weiter offenbaren würde, welcher mich mit seiner Stimme aufgerufen, und so weit gebracht hätte, (er möchte derselbe auch seyn, wer er nur immer wollte,) und würde mir weitem Unterricht ertheilen: Denn es fing mir an zu gefallen, was ich hier sogleich Anfangs gesehen, sowohl deswegen, weil dieses Zimmerlein nicht so stinkend und ekelhaft war, als die Oerter, welche ich vorher in der Welt durchgegangen, als auch darum, weil ich hier kein solch Getös und Gepolter, kein solches Sausen und Brausen, Getümmel und Gewirre, noch solche Gewaltthätigkeit und Unterdrückung, (wovon die Welt voll ist,) gesehen noch wahrgenommen, sondern alles ganz still angetroffen.

## **Das 2. Capitel**

### **Der Pilgrim bekam Christum zu seinem Gast.**

Als ich davon bey mir selber nachdachte, und was weiter erfolgen würde, erwartete, siehe, da erschien mir ein helles Licht von oben, zu welchem ich meine Augen aufhub, und erblickete, daß das oberste Fenster voller Glanz war; in welchem Glanz sich einer zu mir herab ließ, der uns Menschen zwar der Statur nach gleich aussahe, aber nach der Klarheit wahrer Gott war, dessen Angesicht, ob es gleich überaus glänzte, nichts desto weniger den menschlichen Augen erträglich war; es ging auch kein Schrecken von ihm, sondern lauter Lieblichkeit, dergleichen ich in der Welt niemals wahrgenommen. Derselbe nun redete mich, als die Leutseligkeit und Dienstwilligkeit selber, zuerst mit diesen allerangenehmsten Worten an: Sey mir willkommen! sey mir willkommen! mein Sohn und lieber Bruder! Und als er dieses sagte, umarmte er mich aufs holdseligste, und küssete mich zärtlich,

daß daher mich auch ein überaus angenehmer Geruch durchdrang, und wurde mit einer unaussprechlichen Freude erfüllet, daß auch häufige Thränen aus meinen Augen flossen; wusste auch auf ein solch unvermuthetes Bewillkommen nichts zu antworten, ausser daß ich tief seufzete, und mit gedemüthigten Augen auf ihn sahe; der mich dann, als er mich für Freuden so erschrocken sahe, weiter also anredete: Wo bist du doch gewesen, mein lieber Sohn? wo bist du so lange gewesen? wo bist du herum gegangen? was hast du in der Welt gesucht? Freude? Ey, wo anders hast du dieselbe suchen sollen, als nur in Gott? und wo Gott, als nur in seinem Tempel, und welches ist der Tempel des lebendigen Gottes, als der lebendige Tempel, welchen er sich selbst zubereitet hat, nemlich dein eigen Herz? Ich sahe dich wohl, mein Sohn, als du in der Irre gingest, und daher konnte ich nicht länger zusehen, sondern führete dich zu mir, indem ich dich zu dir selber brachte: Denn hier habe ich mir diesen Sitz und Palast zu meiner Wohnung erwählet. Willst du nun mit mir hier wohnen, so wirst du allhier finden, was du in der Welt umsonst und vergeblich gesucht hast, nemlich wahren Trost, Herrlichkeit und volles Genügen. Das verspreche ich dir, mein Sohn; du wirst hier nicht wie dorten betrogen werden.

Indem ich diese Rede hörte, und, daß es mein Heyland, Jesus Christus sey, von welchem ich sonst in der Welt auch etwas äusserlich und obenhin gehört hatte, vernahm, und zwar nicht, wie in der Welt, mit Furcht zu Zweifel, sondern mit völliger Freudigkeit und gänzlicher Zuversicht, so faltete ich meine Hände, reichete ihm dieselben, und sprach: Hier bin ich, mein Herr Jesu! nimm mich dir! dein will ich seyn und bleiben in Ewigkeit. Rede zu deinem Diener, und verleihe mir, daß ich gehorche. Sprich, was du willst, und gib, daß ich mir es lasse wohlgefallen. Lege auf, was dir beliebt, und gib Kraft, daß ich es könne tragen. Brauche mich, wozu du willst; gib mir nur dazu die Tüchtigkeit und das nöthige Vermögen. Befiehl, was du willst, und was du befiehlest, das gib. Mag ich doch immer nichts seyn, damit du nur selber Alles seyst!

## **Das 3 Capitel.**

### **Seine Vereinigung mit Christo.**

Dieses, mein Sohn, nehme ich von dir an, sprach er; beharre nur darinne; heiße und bleibe mein eigen. Du warest zwar mein, und bist es von Ewigkeit; aber vorhin wusstest du dieses nicht. Ich habe für dich schon lange

diese Freude zubereitet, zu welcher ich dich anjetzo einführe; aber du verstundest es nicht. Ich führete dich wunderbare Wege und durch viele Umschweife zu mir, welches du nicht erkanntest, und was ich, Regierer aller meiner Auserwählten, damit im Sinne hatte, wusstest du nicht, ja merktest nicht einmal auf mein Werk bey dir. Aber ich bin doch allenthalben mit dir gewesen, und deswegen habe ich dich eine Zeitlang durch diese Umwege geführet, damit ich dich zuletzt desto näher zu mir führen möchte. Nichts konnte dich die Welt, nichts deine Führer, nichts ein weiser Salomo lehren; mit nichts konnte ich dich reich machen, mit nichts sättigen, mit nichts die Begierden deines Herzens befriedigen, denn dieses war darinne nicht zu finden, was du gesucht hast: Aber nun will ich dich alles lehren, dich recht reich machen.

Dieses allein verlange ich von dir: Was du immer in der Welt gesehen, und was du vor menschliche Bemühungen bey weltlichen Dingen wahrgenommen, dieses sollst du nun auf mich wenden und kehren; und das soll, so lange du lebest, deine Arbeit und Beschäftigung seyn. Denn was die Menschen in der Welt suchen, und nicht finden, das will ich dir zur Genüge geben, nemlich Friede und Freude.

Du hast in deiner Pilgrimschaft gesehen, wie im Ehestande diejenigen, die einander lieb gewinnen, alles verlassen, damit sie einander zum Eigenthum ergeben seyn mögen. Thue du auch also: Verlaß alles, auch dich selbst, und übergib dich mir völlig; so wirst du mein seyn, und es wird sodann mit dir wohl stehen. So lange du aber dieses nicht thun wirst, so kannst du zu keiner Befriedigung deines Gemüths kommen; dessen ich dich gewiß versichert haben will. Denn in der Welt ist alles veränderlich, woran du dich immer mit deinen Sinnen und Begierden wirst halten wollen. Ausser mir wird dich alles bald so bald anders zerstreuen und beunruhigen, zuletzt aber dich verlassen, und die Belustigung, welche du darinne gesucht, wird sich in Traurigkeit verwandeln. Derohalben will ich dir treulich rathen, mein Sohn: Laß alles fahren, und ergreife nur mich; werde mein, und ich dein! Wir wollen uns mit einander an diesem sichern Orte einschließen, und da wirst du wahrhaftigere Ergötzung finden, als in dem leiblichen Ehestande können gefunden werden. Suche nur mir zu gefallen, mich zum Rathgeber, Führer, Zeugen, Gesellen und Mitgenossen aller deiner Sachen zu haben, und so oft du zu mir redest, sprich: Ich allein und du, mein Herr! Um einen dritten (Mann) hast du niemals zu sorgen; halte dich nur zu mir, siehe auf mich, be-

sprich dich liebeich mit mir, umarme mich, küsse mich, und sey hinwiederum alles dessen von mir gewärtig.

In dem andern Stande hast du gesehen, mit was für unendlicher Arbeit gewinnsüchtige Leute sich beladen, was für Vortheile sie ergreifen, und in was Gefahr sie sich wagen. Alle diese Bemühungen halte für eitel; indem du weist, daß nur ein Einiges noth sey, nemlich die Gnade Gottes. Und derothalben laß die den einzigen Beruf, welchen ich dir anbefohlen, angelegen seyn; verrichte deine Arbeit treulich, aufrichtig und mit stillem Wesen; das Ende und den Ausgang aller Dingen aber laß mir befohlen seyn.

Unter den Gelehrten hast du gesehen, wie sie alles zu ergründen sich bemühen: Der Gipfel aber deiner Gelehrsamkeit sey, mich in meinen Werken zu erforschen, und wie ich dich und alle Dinge so wunderbar regiere. Hier findest du mehr Materie zum Meditieren, als jene dorten, und zwar mit unaussprechlicher Ergötzlichkeit. Anstatt aller Bibliotheken, (welche durchzulesen eine unendliche Arbeit, der Nutzen aber davon sehr geringe, der Schade hingegen sehr gemein, und die Abmattung unvermeidlich und beschwerlich ist,) gebe ich dir dieses Büchlein, (die Bibel,) in welchem du alle Künste enthalten finden wirst. Hier soll deine Grammatica (Wörterklärung) seyn die Erwägung meiner Worte; deine Dialectica (Lehre Vernunftschlüsse zu machen) der Glaube an dieselben; deine Rhetorica (Rednerkunst) Gebet und Seufzer; deine Physica (Naturforschung) die Betrachtung meiner Werke; deine Metaphysica (Erforschung übernatürlicher Dinge) die Belustigung an mir und an ewigen Dingen; deine Mathematica (Meß- und Rechenkunst) die Berechnung, Ueberwegung und Abmessung meiner Wohlthaten; wie auch des Undanks der Welt gegen dieselben; deine Ethica (Tugendlehre) meine Liebe, welche dir die Regel aller Pflichten gegen mich und den Nächsten an die Hand geben wird. Alle diese Gelehrsamkeit aber wirst du nicht darum suchen zu erlangen, daß du damit prahlest, sondern nur, daß du dich dadurch immer mehr zu mir nahest. Denn je einfältiger du bey dem allen bleiben wirst, je gelehrter du in der That seyn wirst, weil nur den einfältigen Herzen mein Licht aufgehet.

Du hast unter den Aerzten gesehen, wie sie allerhand Mittel suchen zur Beschirmung und Verlängerung des Lebens; aber warum willst du dich ängstlich bekümmern, wie lange du leben sollst? Ist denn solches in deiner Macht? Du kamst ja nicht auf die Welt, wenn und zu welcher Zeit du wolltest; du wirst auch aus derselben nicht gehen, wenn du wirst wollen; son-

dern dieses regieret allein meine Vorsehung. Derowegen siehe du nur zu, daß du recht und wohl lebest; ich will schon sehen, wie lange du leben sollst. Lebe einfältig und aufrichtig nach meinem Willen, so will ich dir zu gefallen dein Arzt seyn; ja ich will dein Leben und die Länge deiner Tage seyn. Sonst ist ohne mir auch die Arzney nur Gift; hingegen, wenn ich will, so muß Gift zur Arzney werden. Derohalben befiehl du nur mir dein Leben und deine Gesundheit; im übrigen bekümmere dich im geringsten nicht darum.

In und bey der Rechtsgelahrtheit hast du wunderliche und verworrene menschliche Händel gesehen, und wie man da lehret sich um seine Sachen auf mannigfaltige Art herumzerren. Bey dir sey dieses deine Rechtsgelehrsamkeit, daß du weder etwas fremdes noch eigenes einem andern missgönnest; sondern was ein jeder hat, dasselbe ihm lassest; und wenn auch jemand etwas von dem Deinen bedarf, ihm solches nicht weigerst; wenn du etwas schuldig bist, solches entrichtest; und wenn du auch über deine Schuldigkeit behülflich seyn kannst, dich auch dazu verbunden erkennest; ja, um Friedens willens alles, auch dich selbst hintan setzest, so, daß, wenn dir jemand den Rock nimmt, du ihm auch den Mantel lassest; wenn dich jemand auf den einen Backen schlägt, du ihm auch den andern darreichest. Dieses sind meine Rechte. Wirst du dieselbe beobachten, so wirst du Frieden erhalten und bewahren.

Du hast in der Welt gesehen, was die Leute bey Verrichtung des Gottesdiensts für Ceremonien treiben, und deswegen so viele Streitigkeit haben: Dein Gottesdienst aber sey, daß du mir in der Stille dienest, und dich an keine Ceremonien bindest, denn ich binde dich nicht an dieselben; und wenn du mir nur, wie ich dich lehre, im Geist und in der Wahrheit dienen wirst, so zanke weiter mit niemand, wenn sie dich gleich einen Heuchler, oder was es immer seyn möchte, nenneten; sondern siehe nur immer in der Stille auf mich, und warte meines Dienstes in der Stille ab.

Unter den Obrigkeiten und Amtleuten menschlicher Gesellschaft hast du wahrgenommen, wie die Leute sich gern in die höchsten Aemter zur Beherrschung anderer eindringen: Du aber, mein Sohn, so lange du lebest, siehe dich immer nach der niedrigsten Stelle um, und wünsche dir lieber zu gehorchen, als zu befehlen; denn es ist leichter und sicherer, ja auch bequemer, hinter andern, als vorne an der Spitze stehen. Wofern du aber doch jederzeit regieren und befehlen willst, so regiere dich selber; Seel und Leib

übergeb ich dir anstatt eines Königreichs. Wie viel in dem Leibe Glieder, und wie viel in der Seele verschiedene Bewegungen sind, so viel Unterthanen wirst du haben. Diese suche zu regieren, damit das Reich wohl bestehe: Und wird es dabey meiner Vorsehung gefallen, dir ausser diesem noch etwas mehreres anzubefehlen; so gehe in Gehorsam daran, und verrichte es treulich, nicht wegen eigenen Gefallens, sondern weil ich dich dazu berufen habe.

Im Stande der Kriegsleute hast du gesehen, wie man daselbst die Tapferkeit im Vertilgen und Ausrotten seines eigenen Geschlechts setzet: Ich aber will dir andere Feinde anzeigen, an welchen du von diesem Augenblick an einen tapfern Heldenmuth zu beweisen trachten sollst, nemlich den Teufel, die Welt, und deine eigene fleischliche Begierden. Gegen diese wehre dich, und jage, so gut du immer kannst, die ersten beyden von dir; die letztern aber erschlage, ermorde und tödte. Wirst du dieses Heldenmäßig verrichten, so wirst du eine herrlichere Krone, als die Welt gibt, erlangen: Dieses verspreche ich dir ganz gewiß.

Du hast auch gesehen, was die Leute auf dem Schlosse des vermeynten Glückes suchen, und worauf sie pochen, nemlich auf Güter, Wollust und Herrlichkeit: Aber achte du diese Dinge nichts, denn sie bringen keinen Frieden, sondern vielmehr Unruhe. Und warum willst du dich um viele zeitliche Güter bestreben? und wozu willst du sie verlangen? Das Leben kann mit wenigem erhalten werden, und mir kommt es ja zu, einen jeden, der mir dienet zu versorgen. Derohalben suche dir lieber die innern Schätze, nemlich Erleuchtung und Gottseligkeit, zu sammeln, so will ich dir alles andere zugeben. Himmel und Erde soll dir mit einem ewigen Erbrecht zugehören: Dessen sey gewiß! Es wird dich dieses auch nicht, wie jenes, quälen und martern, sondern vielmehr erfreuen.

Leute in der Welt suchen gern Gesellschaft: Du aber hüte dich für dem Getümmel, und liebe die Einsamkeit. Die Gesellschaft dient zu nichts, denn nur zu Sünden und unnöthigen Dingen, oder wenigstens zum Müßiggang und Zeitverderb. Bist du doch niemals allein; Und wenn du auch allein zu seyn scheinst, so fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, und die Schaaren meiner Engel; mit uns kannst du dich besprechen. Wenn du aber zuweilen auch nach einer sichtbaren Gesellschaft begierig seyn möchtest, so suche dir solche, die eben dieses Geistes sind, damit eure Gemeinschaft und Ge-

sellschaft dahin gerichtet sey, daß ihr euch mit einander in Gott gründet und stärket.

Jene setzen im Wohlleben, überflüssiger Speise und Trank, und Lachen ihr Vergnügen: Dir sey hingegen lieb, mit mir und meinet wegen, wenn es die Noth erfordert, zu hungern, zu dursten und zu weinen, auch Wunden und alles zu leiden. Werde ich dir aber etwas zur leiblichen Ergötzung darreichen, so kannst du dich dabey auch, (doch nicht wegen der Sache, sondern um meinet willen,) und in mir erfreuen.

Dort hast du gesehen, wie sie nach Herrlichkeit und Ehre trachten: Du aber achte nicht der Leute Reden; ob sie von dir Gutes oder Böses sprechen, da liegt nichts daran. Wenn Ich nur mit dir zufrieden bin, und du nur weisst, daß du mir gefällest; sonst frage weiter nichts darnach, ob du den Leuten gefällest, deren Gunst nur unbeständig, unvollkommen und ganz verkehrt ist: Denn sie lieben öfters, was Hassenswürdig ist, und was Liebenswürdig das hassen sie. Mann kann unmöglich jedermann gefallen. Willst du einem gefallen, so werden viele andere einen Abscheu für dir haben. Demnach so laß alles fahren, und siehe auf mich alleine, so wirst du am besten thun. Wenn wir nur uns mit einander in gutem Vernehmen befinden werden, so wird weder dir noch mir der Menschen Zunge etwas zulegen oder benehmen können. Suche nicht vielen bekannt zu seyn, mein Sohn. Dein Ansehn sey im Niedrig werden; und, wenn die Welt auch (wo es möglich wäre,) gar nichts von dir wüste, das ist das allerbeste und sicherste. Indessen werden doch meine Engel von dir wissen, und mit dir sprechen, auf deinen Dienst bedacht seyn, und deine Werke auf Erden sowohl als im Himmel, wenns noth seyn wird, verkündigen: Dessen sey versichert! Sonderlich, wenn die Zeit der Verbesserung aller Dinge kommen wird, werdet ihr alle, die ihr euch mir ergeben, zu unaussprechlicher Herrlichkeit vor den Engeln und vor der ganzen Welt herbey geführt werden; gegen welcher Herrlichkeit aller Pracht dieser Welt weniger als ein Schatten ist.

Derohalben, mein Sohn, sage ich dir noch kürzlich und in einer Summa; Hast du Güter, Wissenschaft, Schönheit, Verstand, Menschengunst, und was immer in der Welt vortrefflich genennet wird, so erhebe dich deswegen nicht; hast du es aber nicht, so achte es auch nicht, sondern laß alle diese Dinge, sie mögen sich bey dir oder andern befinden, draußen bleiben, und habe du deinen Umgang innerlich allein mit mir. Und also such dich von allen Creaturen zu entblößen, ja auch dir selber abzusagen; so wirst du mich

finden, und in mir die Fülle des Friedens geniessen können: Das versprech ich dir.

Darauf antwortete ich nun: **Herr mein Gott, ich erkenne, daß du selber alles bist. Wer dich hat, kann leichtlich die ganze Welt entbehren, weil er in dir mehr hat, als er begehren kann. Ich habe bis anhero geirret, jetzt aber werde ich verständiger. In der Welt bin ich herum gewallet, und habe Ruhe in den erschaffenen Dingen gesucht; aber jetzt wünsche ich von Stund an ausser dir keine andere Ergötzung. Dir ergebe ich mich gleich anitzo ganz und gar. Stärke du mich nur selber, damit ich von dir nicht zu den Geschöpfen wieder hin falle, und die Thorheit, welcher die Welt voll ist, aufs neue begeben. Deine Gnade bewahre mich! denn auf dieselbe verlaß ich mich allein.**

## **Das 4. Capitel.**

### **Von des Pilgrims Veränderung.**

Da ich dieses so redete, bekam ich noch ein grösser Licht, und sahe die Bilder, welche ich vorher verstümmelt und zerbrochen gesehen hatte, wieder ganz, zierlich und schön, ja daß sie sich auch vor meinen Augen anfangen zu bewegen. Desgleichen auch die zerschmetterten und zerbrochenen Räder wurden vereinigt, und zu einer vortrefflichen Maschine, die einem Uhrwerk gleich war, welches den Lauf der Welt und die wunderbaren Werke Gottes abbildete. Ja auch die Leitern wurden wieder zurechte gebracht, und hierauf gegen dem obern Fenster, durch welches das himmlische Licht herein strahlet, gestellet, daß man durch dasselbe, wie ich merkte, durchsehen konnte. Die Flügel aber, die ich vorher mit ausgerauften Federn gesehen hatte, bekamen neue grosse Federn, welche mein Herr, der mit mir redete, nahm, und mir anheftete, und zu mir sprach: Mein Sohn, ich wohne an zween Orten, im Himmel in meiner Herrlichkeit, und auf Erden in gedemüthigten Herzen; und daher will ich, daß du auch von nun an zwo Wohnungen habest, eine hier daheime, allwo ich dir versprochen bey dir zu wohnen, die andere aber bey mir im Himmel; und damit du dich dahin aufschwingen könnest, so geb ich dir diese Flügel, welche sind das Verlangen nach ewigen Dingen, und das Gebet. Du wirst damit können, wenn es dir beliebig seyn wird, dich zu mir hinauf schwingen, und also du mit mir, und ich mit dir Vergnügen habe.

## Das 5. Capitel.

### Der Pilgrim wird in die innere Kirche gewiesen.

Damit du aber hierinn besser gegründet werdest, und dasjenige Vergnügen, wovon du jetzt vernommen, in der That erfahrest, so sende ich dich unter andere meine Diener, welche vorhin die Welt verlassen, und sich mir ergeben haben, damit du ihre Art und Wesen sehen möchtest. Ey, wo wohnen sie, mein Herr? sprach ich; wo soll ich sie suchen? Er antwortete: Sie wohnen in der Welt unter andern Menschen zerstreuet; aber die Welt kennet sie nicht. Du aber, damit du sie erkennest, und damit du, weil du in der Welt noch seyn musst, bis ich dich von hinnen nehme, für Betrug sicher seyst, so will ich anstatt der Brillen und des Zaums, mit welchen du vorhin umgeben warest, anjetzo mein Joch, welches mein Gehorsam ist, dir auflegen, daß du hinfüro sonst niemand ausser mir folgest: dazu gebe ich dir noch gegenwärtiges Perspectiv, durch welches du die Eitelkeit der Welt, wenn du sie betrachten willst, noch besser erkennen, wie auch die Freude meiner Auserwählten wahrnehmen wirst. Dieses Perspectivs äußerlicher Umfang ist das Wort Gottes, das inwendige Glas aber der Heilige Geist. Anjetzo gehe, sprach er, an den Ort, den du vorhin verfehlet hast, da wirst du solche Dinge sehen, welche du sonst ohne dieses Hülfsmittel nicht sehen können.

Als ich mich nun erinnerte, wo ich gefehlet hatte, stund ich sogleich auf, und ging begierig und eilfertig fort; und ob schon das Getümmel der Welt um mich war, so habe doch dasselbe nicht einmal gemerket. Darauf trat ich in den Tempel, welcher die Christenheit genannt wurde, und als ich in dem inwendigsten Theil desselben, welches das innere Chor heisset, hinter den Vorhang trat, und nicht Acht hatte auf die auf beyden Seiten sich unter einander zankenden Secten, wurde am ersten gewahr, was das für ein besonderer Winkel war, nemlich daß es **Praxis Christianismi**, oder die Uebung des Christenthums genennet wurde. Vor welchem ein doppelter Vorhang war, erstlich ein äußerlicher, welcher von aussen konnte gesehen werden, und derselbe war von dunkeler Farbe, genannt **Contemptus mundi** oder **Ver-  
schmähung der Welt**; der andere und inwendige war glänzend, genannt **Amor Christi**, oder **Liebe Christi**; Und da sahe ich, daß mit diesen beyden Decken dieser Tempel umgeben, und von andern unterschieden wurde. Den innern Vorhang konnte man aber von aussen nicht sehen. Wer nun hinter denselben einging, der wurde gleich anders, als andere Menschen, nemlich voll von Glückseligkeit, Freude und Friede.

Da ich nun noch so auswärts stunde und zusahe, so erblickte ich eine wunderbarliche und entsetzungswürdige Sache, nemlich, daß so viel tausend Menschen jederzeit um diese Wohnung herum gehen; aber so wenige in dieselbe eingehen, vielleicht weil sie sie nicht sehen, oder gar nicht achten, indem sie von aussen so schlecht anzusehen. Auch Schriftgelehrte und Priester, Bischöfe und viele andere, die sich grosse Heiligkeit einbilden, sahe ich rings herum gehen, etliche auch etwas hinein sehen, die aber doch nicht hinein gingen; welches mich sehr betrübete. Wenn aber jemand recht nahe trat, so wurde ich gewahr, daß ihn entweder durch ein Ritz ein Licht anschien, oder daß ihm ein liebreicher Geruch entgegen kam, und ihn nach sich zog, daß er daher nichts anders verlangete, als zu suchen, wie und wo er da hinein kommen könnte. Da aber auch etliche von denselben die Thür zu suchen anfangen, und wieder zurück sahen, wenn sie der Glanz von den Eitelkeiten der Welt wieder anschien, so gingen sie wieder zurücke.

Die eigentliche Ursache aber, warum so wenige da hinein kommen, habe ich wahrgenommen, als ich zu der Thür des Vorhanges eintrat, nemlich, daß es das überaus scharfe Examen war, welches daselbst gehalten wurde. Denn wer da hinein wollte, der musste alle sein Vermögen, wie auch Augen und Ohren, seinen Verstand und Herz von sich weggeben, weil sie sprachen: Wer will Gottweise seyn, der muß sich selber ein Narre werden; wer zu Gott kommen will, muß alles andere vergessen; wer Gott haben will, muß alles andere verlassen. Derohalben, als etliche von ihrem Vermögen und Wissenschaften nicht wollten ablassen, sich unter einander zanketen, und vorgaben, daß solches zum Himmel behülflich sey, blieben sie draußen, und gingen nicht hinein: Welche aber hinein gelassen wurden, denen, wie ich sahe, wurden nicht allein die Kleider besichtiget, damit sich in denselben nicht etwas von der Eitelkeit der Welt verberge, sondern, welches sonst ungewöhnlich, es wurde auch das innerste selbst, nemlich Haupt und Herz zergliedert, damit nicht etwas unreines Gottes Wohnung beflecken möchte. Welches dann ohne besondern Schmerz nicht auszuhalten war; vermitteltst himmlischer Arzney aber wurde es doch so bequem verrichtet, daß daher das Leben mehr vermehret als vermindert wurde. Denn anstatt des Blutes, welches bey dem Stechen und Schneiden vergossen wurde, entzündete sich in den Gliedern ein gewisses Feuer, welches den Menschen ganz verwandelte, also, daß ein jeglicher von ihnen sich über sich selbst verwunderte, daß er so thöricht gewesen, und sich bishero mit unnützen Bürden beschwert hätte, und das, was die Welt Verstand, Herrlichkeit, Freude, Reichthum

(denn in der Wahrheit sind dieses alles nur lauter Beschwerden,) nennet, auf sich genommen. Hier sahe ich, wie die Lahmen hüpfeten, die Stammelnden gesprächig waren, die Albern Weltweise beschämeten, und die nichts hatten, sagten, daß sie alles hätten.

Als ich nun dieses sogleich bey der Thür gewahr wurde, ging ich tiefer hinter den Vorhang, und sahe auf ihre Sachen, (zuerst aber betrachtete nur alles äusserlich und überhaupt, hernach aber etlicher ihren Stand und Beruf besonders,) mit ganz unaussprechlicher Freude, und merketete, daß hier alles ganz anders war, als in der Welt. Denn in der Welt hatte ich allenthalben Blindheit und Finsterniß gesehen; hier aber wurde ich ein helles Licht gewahr: In der Welt hatte ich Betrug, hier aber hatte ich die Wahrheit wahrgenommen: In der Welt war alles voll Unordnung; hier aber war die schönste Ordnung: In der Welt war nichts als Unruhe; hier aber lauter Friede: In der Welt nichts als Bekümmerniß und Verdruß; hier aber Freude und Vergnügen: In der Welt Mangel; hier aber Ueberfluß: In der Welt Knechtschaft und Slaverey; hier aber die größte Freyheit: In der Welt war alles beschwerlich; hier aber alles leicht: In der Welt waren überall betrübte Zufälle; hier lauter Sicherheit: Welches alles ich jetzt etwas umständlicher erzählen will.

## **Das 6. Capitel.**

### **Von der inwendigen Christen Erleuchtung.**

Die Welt und wer in derselben herum tappet, richtet sich bloß nach Meynungen, indem einer sich nach dem andern in seinem Thun richtet, und daher wie ein Blinder tappet, der hier und da anstösset. Aber diesen leuchtet innerlich ein zweyfaches helles Licht, nemlich das Licht des Verstandes, und das Licht des Glaubens, welche beyde der Heil. Geist ordnet und regiret.

Denn ob sie wohl beym Eingang in den innern Tempel, ihren Verstand ablegen, und demselben absagen müssen, so gibt ihnen der Heil. Geist hernach wieder einen gereinigten und auspolierten Verstand, also, daß sie gleichsam voller Augen sind allenthalben, wo sie in der Welt herum gehen; was sie immer über sich, unter sich und um sich sehen, hören, riechen, schmecken, darin sehen sie allenthalben die Fußstapfen Gottes, und können alles sehr wohl zur Gottesfurcht anwenden. Und hierinn sind sie gewiß verständiger, als alle Weltweise, welche Gott durch gerechtes Urtheil verblindet, daß, da sie sich alles zu wissen einbilden, sie doch nichts wissen, weder was sie ha-

ben, noch was sie nicht haben, weder was sie machen, noch was sie machen sollen. Wissen auch nicht zu sagen, wohin und zu welchem Ziel ihr Gang gerichtet sey, oder wohin sie kommen werden; indem ihre Erkenntniß nur bey Schalen stehen bleibet, das ist, indem sie nur im Aeüßerlichen herum gaffen; zum innern Kern aber, welcher die allenthalben ausgebreitete Herrlichkeit Gottes ist, gelangen sie nicht. Ein wahrer Christ aber siehet, höret, fühlet, riechet, schmecket Gott in allem, was er siehet, riechet höret, betastet und empfindet; ist auch allenthalben dessen gewiß und versichert, daß dieses nicht Einbildung sondern gewisse Wahrheit sey.

Besonders aber leuchtet ihm das Licht des Glaubens helle, womit er nicht nur, was er siehet, höret, und vor sich gegenwärtig hat, sondern auch alles, was nicht gegenwärtig, oder unsichtbar ist, siehet und erkennet. Denn Gott hat gewißlich in seinem Worte auch das, was über dem Himmel in der Höhe, und unter der Erden im Abgrund ist, imgleichen, was vor der Welt gewesen, und nach derselben seyn wird, uns verkündiget; dem ein Christ daher also glauben soll, als wenn er alles dieses vor Augen hätte. Worein die Welt sich aber nicht finden kann; denn sie will sehende Hände haben, damit sie dem, was sie in Händen hat, nur glaube: Ein Christ aber verläßt sich getrost auf die unsichtbaren, nicht gegenwärtigen und noch zukünftigen Dinge, so, daß er deswegen an den sichtbaren und gegenwärtigen einen Eckel hat. Die Welt will nur immer Beweisgründe; ein Christ hat genug an Gottes bloßen Worten: Die Welt sucht Verpfändung, Bürgschaft, Briefe und Siegel; ein Christ aber hält den Glauben über alle Gewißheit: Die Welt siehet sich mannigfaltig vor, probieret, versucht und erforschet alles; ein Christ aber waget alles auf Gottes Wahrheit: Und da die Welt also jederzeit etwas hat, wobey sie sich aufhält, zweifelt, fraget und überleget; so hat hingegen ein Christ jederzeit gewissen Grund, warum er zuversichtlich glauben, gehorsam seyn, und sich Gott gänzlich untergeben könne, weil ihm das Licht des Glaubens leuchtet, und er daher sehen und wissen kann, daß es unveränderlich sey, und auch nicht anders seyn könne, als wie es Gott verheisset, ob er gleich mit dem Lichte des Verstandes nicht vermag alles zu erreichen.

Da ich nun mich in diesem Lichte auch umsahe, habe ich die wunderbaren und merkwürdigsten Dinge erblicket, und zwar häufiger, als ich aussprechen oder nur etwas erzählen kann. Ich will aber doch nur etwas wenig davon berühren: Vor mir sahe ich diese Welt als ein sehr grosses Uhrwerk, welches aus verschiedenen sichtbaren und unsichtbaren Materien zu-

sammen gesetzt, aber nur gläsern, durchsichtig und ganz zerbrechlich war, und über tausend, ja tausendmaltausend grosse und kleine Spindeln, Räder, Hacken, Zacken und Kurbeln hatte, so daß sich alles daran bewegte und regte; eines ging durch das andere, eines sachter und stiller, ein anders aber geschwinder und mit grösserm Gepolter. In der Mitte aber stund das allergrösste Hauptrad, welches doch unsichtbar war, und von dem der andern aller ihre unterschiedene Bewegungen herrühreten, auf eine ganz unbegreifliche Art: Denn der Geist dieses Rades durchdrang und regierte alles; und ob gleich nicht völlig zu begreifen war, wie solches alles geschähe, so sahe ich doch, daß es wahrhaftig geschahe. Dieses aber war mir dabey sehr merkwürdig und angenehm, daß, ob wohl alle diese Räder so durch einander gingen, und sich hin und her bewegeten, auch zuweilen Zacken und auch Räder nebst den Spindeln sich verrücketen, und dahin fielen, der sichtbare Lauf doch nicht aufhörete, dieweil dieses auf eine wunderbare Art diese geheime Regierung wieder ersetzete, erfüllte und wieder erneuerte.

Ich will es deutlicher sagen: Ich sahe die Herrlichkeit Gottes, wie von derselben Kraft und Gottheit die Himmel voll sind, ja, wie auch die Erde und der Abgrund, und was man ausserhalb der Welt bis in die entferntesten Ewigkeiten überdenken kann, durch die Allmacht Gottes erhalten und regieret wurde. Der Grund aber alles dessen war, daß, was immer auf dieser ganzen breiten Welt geschieht, nach seinem Willen geschieht; und das habe ich sowohl in den allergrößten als allerkleinsten Dingen wahrgenommen.

Damit ich aber von den Menschen besonders gedenke, so wurde ich gewahr, daß alle und jede, sowohl Gute als Böse, nur in Gott und aus Gott ihr Leben haben, durch denselben sich bewegen, und in ihrem Wesen bleiben, daß auch alle ihre Bewegung und Athemholen bloß aus Gott und seiner Macht herrühre. Ich sahe, wie seine sieben Augen, deren jedes tausendmal heller als die Sonne, die ganze Erde durchgehen, und alles, was sowohl im Lichte als in der Finsterniß, offenbar und ingeheim, auch sogar in den tiefsten Oertern geschieht, in Augenschein nehmen, und allen Leuten immerdar ins Herze sehen. Ich sahe auch, wie seine Barmherzigkeit sich auf alle seine Werke ergiesset und ausbreitet; am sonderbarsten aber an der Seite, wo sie die Menschen berühret. Denn da sahe ich, wie er sie alle liebet, und ihr Bestes sucht, die Kinder duldet, denen Uebertretern nachsiehet, denen Irrenden zurufet, die Umkehrende annimmt, auf die Verzögerende wartet, die Zurückweichende mit Verschonen trägt, denen, so ihn zum Zorn

reizen, übersiehet, denen Bußfertigen vergibet, die Gede müthigten mit Gnade umfänget, die Unwissenden lehret, die Betrübten tröstet, für dem Falle warnet, nach dem Falle aufrichtet, denen so ihn bitten, gibet, denen so ihn nicht bitten, seine Gaben selber darreichet, denen Anklopfenden aufthut, bey denen aber, die nicht anklopfen, selber anklopfet, von denen Suchenden sich finden lässet, denen, so ihn nicht suchen, selber vor Augen tritt.

Doch sahe ich auch dabey seinen erschrecklichen und grausamen Grimm gegen die Unbändigen und Undankbaren, wie er dieselben in seinem Zorn verfolgt und erhaschet, wo sie sich auch immer hinwenden, also, daß sie unmöglich seiner Hand entgehen können, in welche zu fallen ganz unerträglich ist. In Summa: Hier sehen alle Gottergebene, wie der Ernst und die Majestät Gottes über alles herrschet, und allein nach seinem Willen so wohl die kleinsten als die größten Dinge geschehen.

## **Das 7. Capitel.**

### **Von der Freyheit Gottergebener Herzen.**

Dannenhero erlangen sie dasjenige, was die Weisesten dieser Welt mit ihren Unternehmungen vergeblich suchen, nemlich die vollkommene Freyheit des Gemüths, daß sie keinem Dinge, ohne allein ihrem Gott unterworfen und verbunden seyn dürfen, auch wider ihren Willen nichts schuldig sind zu thun; da ich sonst allenthalben in der Welt lauter Zwang und Widerwillen gesehen, indem einem jeden seine Sachen anders gehen, als er sich wünschet, und ein jeder sich mehr an sich selbst und andere bindet, als sichs gebühret, weil er entweder von der Gewalt seines eigenen oder anderer Willens gezogen wird, und daher immer entweder mit sich selbst oder mit andern zu streiten hat. Hier aber ist alles stille: Denn da ein jeglicher unter ihnen sich Gott gänzlich ergibet, so achtet er keines andern Dinges, und erkennt niemanden höher über sich als Gott. Derohalben gehorchen sie dem Befehl der Welt nicht, werfen ihre Verheissungen von sich weg, verlachen ihre Bedrohungen, und achten alles Aeusserliche für geringe, weil sie ihres innern Gutes gewiß und versichert sind.

Daher kommts, daß ein Christ, ob er wohl sonst leicht mit sich umgehen läßt, und sich jedem dienstwillig erweist, doch nach der Freyheit des Herzens und Gewissens niemanden weicht. Er bindet sich weder an Freunde noch Feinde, weder an Herren noch an Könige, weder an Weib noch Kinder, auch nicht an sich selbst, daß er jemanden zu gefallen etwas von sei-

nem Vorsatz Gott zu fürchten ändern sollte; sondern er gehet allenthalben mit graden Schritten einher. Was die Welt immer machet, erzählet, drohet, verheisset, befiehet, bittet, räth, nöthiget, das lässet sich niemals bewegen.

Die Welt, wie sie allenthalben verkehrt ist, und anstatt der Wahrheit nur nach dem Schatten greifet; so thut sie auch hier, indem sie die Freyheit darinne setzt, daß derjenige, welcher seine Freyheit besitzt, sich niemanden in einiger Sache sollte verpflichten; womit sie aber entweder Trägheit, oder Hoffart, oder Fleischesgemächtlichkeit an den Tag leget. Aber ein Christ verhält sich weit anders, als welcher nur das Herzewohl verwahret, damit es bey seiner Freyheit Gott ergeben bleibe; alles andere aber wendet er zu des Nächsten Nothdurft an. Daher ich gesehen und erkannt habe, daß über einen Gottergebenen in der Welt nichts, nichts dienstwilligers, ja ich mag wohl sagen, nichts leibeigeners ist, indem er auch in dem allerverächtlichsten Dienst sich ganz willig und mit Freuden ergibet, dessen sich ein von der Welt bethörter schämen möchte. Wenn dieser aber nur etwas siehet, das dem Nächsten könnte ersprießlich seyn; so bedenckt er sich nicht lange, schiebet es nicht auf, schonet auch seiner selbst nicht dabey, macht die gethane Dienste nicht groß, entziehet sich nicht denselben, und wird niemals müde darinne. Er mag Dank oder Undank dafür bekommen, so dienet er nichts desto weniger immer in der Stille mit Freuden, so gut er nur kann.

O selige Dienstbarkeit der Kinder Gottes! über welche nichts freyers erdacht werden kann; indem sich der Mensch selbst Gott unterwirft, damit er sonst von allem andern möchte frey seyn. Hingegen, o unselige Freyheit der Welt, über welche nichts slavischers seyn kann! Denn da der Mensch Gott selbst nicht achtet, so läßt er sich von andern Dingen elendiglich zum leibeigenen Slaven machen, nemlich, wenn er denn Geschöpfen dienet, über welche er herrschen sollte, und Gott widerstrebet, dem er gehorchen sollte. O ihr Sterblichen! wenn wollen wir doch dieses verstehen und beherzigen, daß nur ein Einiger, ich sage, nur ein Einiger der Höchste über uns ist? nemlich der Jehovah, unser Schöpfer und künftiger Richter, welcher, da er allein Macht hat uns zu befehlen, so befiehet er uns doch nicht als Slaven, sondern locket uns, wie die Kinder zu seinem Gehorsam, und will uns freywillig und nicht gebunden haben, auch wenn wir gehorchen. Denn gewiß, Christo dienen, ist so viel als herrschen; und ein Unterthan Gottes seyn, ist eine grössere Herrlichkeit, als wenn einer der ganzen Welt Monarche wäre; noch viel was mehrers aber ist, ein Freund und Kind Gottes zu seyn.

## Das 8. Capitel.

### Von der innerlichen Christen ihrer Ordnung.

Es will zwar Gott der Herr seine Kinder freywillig, aber nicht muthwillig haben. Derowegen hat er sie mit gewissen Ordnungen umzäunet, die besser und vollkommener als aller Welt Rechte und Satzungen sind. Denn in der Welt ist alles voller Unordnung, indem man eines Theils, wie ich gesehen, keine gewisse Einrichtung hat, oder, wenn sie auch noch einige haben, dieselbe nicht beobachten. Aber die hinter diesem Vorhang wohnen, haben nicht allein eine angenehme Ordnung, sondern beobachten auch dieselbige. Denn sie haben von Gott selbst ihnen gegebene Rechte, welche lauter Gerechtigkeit in sich halten, worin ihnen anbefohlen ist: Daß 1) ein jeder gott-ergebener ihn nur allein für den einigen Gott habe und erkenne; 2) ihm im Geist und in der Wahrheit, ohne alle fleischliche Begriffe und Bilder diene; 3) seine Zunge nicht zur Verletzung, sondern zur Verherrlichung seines glorwürdigsten Namens gebrauche; 4) die Zeit und Weile, welche zu seinem Dienst gewidmet ist, zu keinem andern als zu seinem innerlichen und äusserlichen Dienste anwende; 5) seinen Eltern und andern ihm von Gott vorgesetzten unterthänig sey; 6) dem Leben seines Nächsten nicht schade; 7) die Keuschheit des Leibes bewahre; 8) fremde Sachen sich nicht zueigne; 9) sich für Falschheit und Betrug hüte; und 10) zuletzt das Gemüth in gehörigen Schranken halte.

Die Summa aber alles dessen ist, daß ein jeglicher Gott über alles, was nur kann genennet werden, liebe, und seinem Nächsten wie sich selbst gewogen sey: Welche zwey Worte ich als den kurzen Inbegriff der Rechte Gottes über alle Massen loben hörte. Auch habe ich selbst erfahren und gesehen, daß sie über die unzählige Gesetze, Rechte und Ordnungen der Welt gehen, ja tausendmal vollkommener als dieselben sind.

Denn wer Gott von ganzem Herzen liebet, dem ist nicht nöthig, vieles vorzuschreiben, wann, wo, wie, und wie oft er Gott dienen, sich beugen und ihn ehren soll; weil selbst die herzliche Vereinigung mit Gott, und die Bereitwilligkeit zu seinem Gehorsam ihm der allerangenehmste Dienst ist, treibet den Menschen auch dazu an, daß er jederzeit und allenthalben in sich selbst lebe, und mit alle seinem Thun und Lassen auf desselben Ehre bedacht sey. Also, wer seinen Nächsten als sich selbst liebet, bedarf nicht weitläufige Verordnungen, wo wenn und worin er sein Bestes wahrneh-

men, und in was er ihm nicht schaden, oder womit er seine schuldige Pflicht abstaten solle; denn die Liebe zeigt ihm zur Genüge, wie er sich gegen ihm verhalten solle: Hingegen ist es eines bösen Menschen Anzeigen, wenn er immer Recht haben will, und was gethan werden soll, nur immer aus dem vorgeschriebenen Spannzettel wissen will; sintemal im Herzen uns der Finger Gottes zeigt, daß, was wir wollen, daß es uns geschehe, wir auch dem Nächsten zu thun schuldig sind. Weil aber die Welt auf das innere Zeugniß des Gewissens nicht Acht gibet, und immer auf äussere Ordnungen siehet; so geschiehts, daß keine rechte Ordnung in der Welt zu finden, sondern nur Verdacht, Mißtrauen, Mißverständniß, Neid, Streit, Stehlen, Morden, und was dessen mehr ist. Gott recht Ergebene aber geben nur allein auf ihr Gewissen Acht: Was ihnen dasselbe verbietet, darein begeben sie sich nicht; hingegen, was es ihnen als nöthig zeigt, daß es gethan werden soll, das thun sie, und achten dabey weder Gewinn, Gunst, oder was es immer seyn mag.

Daraus entspringet nun eine besondere Gleichheit, und daß sie einander ganz ähnlich sind, als wenn sie alle in eine Form gegossen wären. Alle denken einerley, glauben einerley, wollen und verwerfen einerley; weil sie von einem Geist gelehret und getrieben werden; und was zu verwundern, und ich hier mit Vergnügen gesehen, daß Leute, welche einander niemals gesehen, noch von einander etwas gehöret, auch in der Welt sehr weit von einander entfernt, doch einander so ähnlich sind, als wenn einer dem andern aus den Augen geschnitten wäre, ja als wenn einer in dem andern stäcke; indem sie einerley reden, sehen und empfinden. Also, daß, obwohl in den Gaben ein grosser Unterscheid zu spüren, wie an einem musicalischen Instrument unterschiedene Saiten und pfeifen sich befinden, deren einige einen klärern, andere einen gröbern Ton von sich geben, zusammen aber doch eine liebliche Harmonie zuwege bringen, (welches die Christliche Einigkeit gar besonders abbildet, und ein Vorbild der seligen Ewigkeit ist,) sie auch so unter einander vereiniget und verbunden sind, daß alles von ihnen in einem Geiste geschiehet.

Aus dieser Gleichheit entspringet auch ihre Empfindlichkeit, und daß, wenn sich einer freuet, sie sich alle freuen, und, wenn einer traurig ist, sich alle andere mit betrüben. Dagegen habe ich in der Welt eine überaus schlimme Sache wahrgenommen, welche mich gar oft betrübet hat; daß, wenn es einem übel ginge, andere darüber frohlocketen; wenn einer irrete, andere la-

cheten; wenn er Schaden litte, andere ihren Gewinn dabey suchten; ja ihre Freude und Ergötzlichkeit darüber hatten, wenn sie ihren Nächsten selbst zum Fall und Schaden bringen konnten. Hier aber fand ich ganz anders: Denn ein jeder suchte von seinem Nächsten Unglück und Schaden so fleißig, als von sich selber, abzuwenden, und, wenn er es nicht abwenden konnte, betrübete er sich nicht anders, als wenn es ihm selber betroffen hätte, (wie es ihn denn auch wirklich betraf, weil sie alle ein Herz und eine Seele waren.) Denn gleichwie die eiserne Zünglein in denen Compassen, welche mit dem Magnet bestrichen sind, sich alle auf eine und eben dieselbe Seite der Welt wenden; also sind auch dieser ihre Herzen mit dem Geiste der Liebe angestrichen, daß sie alle sich auf eine und eben dieselbe Seite, nemlich im Glück zur Freude, im Unglück aber zur Traurigkeit wenden. Und da habe ich erkannt, daß dieses falsche Christen sind, welche nur ihre eigene Sachen fleißig treiben und in Acht nehmen, den Nächsten aber nichts achten, ja wo die Hand Gottes einen rühret, sich geschwind abkehren, und nur ihr eigen Nest bewahren, anderer ihre Sachen aber im Winde und Regen lassen. Hier aber habe ich das Gegentheil wahrgenommen: Wenn einer litte, frohlocketen die andern nicht; wenn einen hungerte, lebten die andern nicht herrlich und in Freuden; wenn einer im Kampfe stunde schliefen die andern nicht. Und da alles so gemeinschaftlich geschahe, war es recht lieblich anzusehen.

Was ihre Güter betrifft, so sahe ich, daß, ob sie wohl größten Theils arm waren an dem, was die Welt Reichthum und Vermögen nennet, sie bey ihrer geringen Habseligkeit doch vergnügt lebten, und ein jeder doch allezeit etwas seines eigenen hatte; doch also, daß er sich damit nicht versteckte, und vor andern (wie es in der Welt geschieht) verbarg, sondern hielte alles bereit, zum gemeinen Dienst darzugeben, und wenn es jemanden nöthig war, reichete er es willig dar: Also, daß alle untereinander mit ihren Gütern nicht anders umgingen, als Leute, die an einem Tische speisen, mit dem Geschirr umgehen, welches sie gemeinschaftlich mit einerley Recht brauchen.

Als ich nun dieses sahe schämete ich mich, daß bey uns oft das Widerspiel wahrgenommen wird; indem einige ihre Häuser mit köstlichen Gefäßen, Kleidern, Nahrung, Gold und Silber an- ja überfüllen, wie sehr sie nur immer können; da indessen andere, die nicht minder Gottes Diener sind, kaum haben, daß sie sich bedecken oder nähren können. Als ich dieses sahe, erkannte ich, daß dieses nicht Gottes Wille, sondern der Welt, und zwar der

verkehrten Welt Lauf und Brauch sey, wenn einige geschmücket, andere nackend einher gingen; einige sich mit Speis und Trank so überfüllten, daß sie es wieder von sich geben mußten, andere aber für Hunger ächzten; einige sich ihr Brod mühsam verdienten, andere aber die Gaben Gottes liederlich durchbrachten; einige sich belustigten, andere dagegen weineten: Woraus bey einigen Hoffart und Verachtung, bey andern Neid und Mißgunst, und viel anderes Unheil entstand. Hier aber ist nichts dergleichen wahrzunehmen, sondern man hat alles gemein, auch die Seele selbst.

Daraus folget ihre gemeinschaftliche Vertraulichkeit, Offenherzigkeit und heilige Gesellschaft, also, daß sie sich alle unter einander, wie sehr sie auch nach den Gaben und Beruf von einander unterschieden, für Brüder haben und halten. Denn sie sagen, daß wir alle aus einem Blute herstammen, mit einem Blute erkaufet und abgewaschen, eines Vaters Kinder, eines Tisches Genossen sind, und ein Erbtheil im Himmel mit einander zu erwarten haben; daher einer vor dem andern (die zufälligen Dinge ausgenommen) nichts habe. Derohalben habe ich gesehen, wie einer dem andern mit Ehrerbietung und Liebe zuvor kam, und wie sie einander willig dienten, auch ein jeder seinen Ort und Stand zu anderer ihren Nutzen anwendete. Wer raten konnte, der rieth; wer Wissenschaft besaß, lehrte; wer Stärke und Vermögen hatte, vertheidigte andere; wer Gewalt und Ansehen überkommen, der hielt gute Ordnung. Irrete aber jemand, so erinnerten ihn andere; sündigte jemand, so bestrafte sie ihn; wie sich denn auch ein jeglicher von ihnen gern erinnern und bestrafen ließ, und war bereit, wenn ihnen was verwiesen worden, sich zu bessern, ja auch den Leib von sich zu geben, wenn es ihm konnte dargethan werden, daß er ihm nicht angehöre.

## **Das 9. Capitel.**

### **Gottergebenen Herzen ist alles leicht und erträglich.**

Es kommet sie auch keinesweges schwer an in solcher Ordnung zu stehen, sondern es ist ihnen vielmehr lieblich und angenehm; hingegen aber habe ich in der Welt gesehen, daß ein jeglicher nur gezwungener Weise stehe in dem, worin er stehen muß. Diesen aber hat Gott ihre steinerne Herzen weggenommen, und ihnen fleischerne, beugsame und zu Vollbringung alles Willens Gottes willige Herzen gegeben. Und ob wohl der Teufel ihnen allerley Beschwerlichkeiten durch listige Eingebungen, die Welt mit ärgerlichen Exempeln, das Fleisch mit seiner angeborenen Trägheit zum Guten

nicht wenig zu schaffen machen, so achten sie dieses doch nicht, sondern treiben den Teufel mit dem Geschoß des Gebets weg, die Welt jagen sie mit dem Schild eines unveränderlichen Sinnes von sich, und zwingen das Fleisch mit der Geißel der Zucht zum Gehorsam; sie verrichten dabey ihre Sache fröhlich, und der inwohnende Geist Christi gibt ihnen Kräfte, damit es ihnen weder am Wollen noch wirklichen Vollbringen (nach dem Maaß jetziger Vollkommenheit) mangle. Also habe ich hier in der That gesehen, daß Gott von ganzem Herzen dienen, keine beschwerliche Arbeit, sondern eine angenehme Ergötzung sey; und habe wahrgenommen, daß, welche sich so sehr mit ihrer menschlichen Schwachheit entschuldigen, die Kraft und den Nutzen der neuen Geburt nicht verstehen, ja dieselbe auch wohl noch nicht erreicht haben, und mögen sich solche wohl vorsehen. Allhier aber habe ich nicht gemerket, daß jemand mit der Schwachheit des Fleisches seine anklebende Sünden vertheidiget, oder auch aus Schwachheit begangene Fehler entschuldiget hätte; sondern ich habe vielmehr gesehen, daß, wenn jemand sein ganzes Herz dem, der ihn erschaffen, erkaufte und sich zum Tempel geheiliget, übergeben, daß hernach nach dem Herzen auch die übrigen Glieder willig und bereit waren, wohin sie Gott haben wollte, sich lenken zu lassen.

O mein Christ, du magst auch seyn wer du willst, suche doch los zu werden aus den Banden des Fleisches! Siehe zu, prüfe und erkenne, daß die Hindernisse, die du dir in deinem Sinne einbildest, viel kleiner sind, als daß sie deinem Willen, wenn er rechtschaffen ist, hinderlich seyn könnten.

Ich sahe aber, daß nicht nur zu thun, was Gott will, sondern auch zu leiden, was Gott aufleget, einem Christen nicht schwer sey. Denn wenn manche hier Backenstreiche, Verspeyung und Schläge von der Welt litten, so weinten sie für Freuden, hoben ihre Hände gegen den Himmel auf, und preiseten Gott, daß er sie würdig geachtet, auch etwas um seines Namens willen zu leiden, und daß sie nicht nur an den Gekreutzigten gläubeten, sondern auch ihm zu Ehren selbst gekreuziget würden. Andree, welchen dieses nicht begegnete, mißgönneten es jenen mit einer heiligen Mißgunst, weil, wie sie besorgeten, solches ein Zeichen des Zornes Gottes, wenn sie ohne Züchtigung wären, und daß sie von Christo entfernt, weil sie kein Creutz nicht hätten. Daher sie alle die Ruthe und den Stab Gottes küsseten, wenn sie damit heimgesuchet wurden, und war ihnen lieb, es mochte auch seyn, was für ein Creutz es wollte.

Dieses aber alles kommt daher, weil sie sich Gott mit ihrem ganzen Willen übergeben, so, daß sie nichts anders thun, und auch nichts anders zu seyn verlangen, als wie es Gott haben will. Und derowegen sind sie gewiß, daß alles, was ihnen begegnet, von Gott und aus desselben allerweisesten Vorsorge herkomme. Und solchen kann nun nichts mehr von ohngefähr wiederfahren; dieweil sie auch Wunden, Kerker, Pein und Tod unter die Wohlthaten Gottes rechnen. wenn es ihnen gut oder böses gehet, ist es ihnen einerley; nur daß sie jenes verdächtiger, dieses aber sicherer zu seyn urtheilen. Derothalben ergetzen sie sich in Unbequemlichkeiten, Wunden und Schmerzen, und rühmen sich derselben. Summa, sie sind in Gott dergestalt eingedrungen, daß, wenn sie nichts zu leiden haben, sie meynen, daß sie müßig gingen, und die Zeit unnütz zubrachten. Aber es hüte sich ein jeder, seine Hand an sie zu legen: Denn je begieriger sie den Rücken darbieten, desto schwerer und gefährlicher ist es, sie auszulachen: Sintemal sie nicht mehr ihr eigen, sondern Gottes sind; daher, was ihnen begegnet, Gott sich alles zu-rechnet.

## **Das 10. Capitel.**

### **Die Gläubigen haben in allem Genüge.**

Die Welt ist voll von geschäftigen Marthen, welche laufen und rennen, sich bemühen, und alles von allen Orten zusammen raffend, dabey aber doch niemals genug haben. Diese aber haben eine andere Art und Beschaffenheit: Ein jeder hat genug, wenn er stille bey den Füßen seines Herrn sitzen kann, und ist mit allem zufrieden, was ihm dabey begegnet. Denn sie halten für den besten Reichthum die inwohnende Gnade Gottes, worüber sie sich einzig und allein freuen: Die äusserlichen Dinge, welche die Welt Güter nennet, achten sie mehr für eine Bestrickung als Gewinn; welche sie aber doch zur Nothdurft des Lebens, und zwar nur zur Nothdurft gebrauchen. Derothalben mag Gott einem davon viel oder wenig bescheren, so spricht ein jeglicher, er habe genug. Denn sie glauben gewiß, und verlassen sich gänzlich darauf, daß sie unter Gottes Vorsorge sind, und deswegen halten sie für unbillig, über das, was Gott bescheret, etwas mehr zu verlangen.

Hierbey sahe ich eine bewunderswürdige Sache. Einige hatten Güter, Silber, Gold, Kronen, Scepter genug, (denn auch solche Dinge theilt Gott unter die Seinen aus;) andere aber fast nichts, ausser einen halbnackenden, mit Hunger und Durst ausgedorreten Leib: Doch sage jene, sie hätten nichts; diese

sie hätten alles, und beyde waren einerley guten Muthes. Allhier habe ich wahrgenommen, daß derjenige wahrhaftig reich sey, und an nichts Mangel habe, welcher an dem, was er hat, sich begnügen lassen kann; dem es gleich viel und einerley ist, viel, wenig oder kein Geld zu haben; ein grosses, kleines oder gar kein Häuslein zu besitzen; ein kostbares, schlechtes oder gar kein Kleid anzuziehen; viele, einen oder keinen Freund zu behalten; einen hohen, niedrigen, oder keinen Ort, Amt, Ehre und Ansehen rc. zu bekommen; in Summa: Etwas oder nichts zu seyn, ist ihnen alles einerley, und sind immer zufrieden; wie Gott will und sie führet, sie stellet oder setzet, so gehen, stehen, sitzen sie, und glauben, daß es alles gut sey, und besser, als sie es verstehen.

O glückselige und begehrenswürdige Fülle! Wie glücklich sind doch diejenigen, die also reich sind! Denn ob schon etliche in den Augen der Welt elend und miserabel wären, so sind sie doch in der Wahrheit besser versorget, als irgend einige Reichen der Welt, auch was die zeitliche Dinge betrifft. Denn diese wollen selbst ihre eigene Versorger seyn, und sind auch mit ihren Gütern tausenderley Zufällen unterworfen: Feuer, Wasser, Rost, Diebe, u. d. gl. bringen sie leicht darum: Jene aber haben Gott zum Versorger, und haben jederzeit bey ihm in aller Noth einen lebendigen Vorrath, welcher sie täglich aus seinem Speicher sättiget, aus seiner Kammer bekleidet, aus seinem Schatzkasten ihnen ihren Unterhalt darreicht. Und ob es schon nicht allezeit so überflüssig, so geschiehet es doch allezeit zu hinlänglicher Nothdurft: Ists nicht allezeit nach ihren Gedanken, so geschieht es doch nach seiner allweisen Vorsorge, an welcher sie tausendmal lieber hangen, als auf ihrem Verstande beruhen.

## **Das 11. Capitel.**

### **Von der Sicherheit Gottergebener Herzen.**

Ob wohl in der Welt nichts so entblößt, und mancher Gefahr unterworfen zu seyn scheint, als das Häuflein derer Frommen; obgleich der Teufel und die Welt auf dasselbe garstig sehen, stossen, schlagen: So sahe ich sie doch sehr wohl verwahret. Denn auch selbst ihre Gemeinschaft war öffentlich umgeben mit einer feurigen Mauer, welche, als ich näher trat, sahe, daß sie sich bewegete: Denn sie war nichts anders, als eine Wagenburg von viel tausend Engeln um sie her. Und darin konnte ihnen unmöglich ein Feind beykommen. Ausser diesem hatte noch ein jeder einen besondern von Gott ihm zu-

gegebenen und bestimmten Schutzengel, daß er auf ihn Acht habe, und ihn für aller Gefahr und Schaden, Gruben und Fallstricken bewahrete. Denn sie sind (wie ich wahrgenommen) Liebhaber der Menschen, als ihrer Mitknechte, weil sie selbige ihre Pflicht und Schuldigkeit, wozu sie von Gott erschaffen sind, abwarten sehen; und solchen dienen sie gerne, und beschützen sie wieder den Teufel, böse Menschen und unglückselige Zufälle; ja sie tragen sie auf den Händen, wo es noth ist, daß sie sie für Anstoß behüten. Allhier habe ich gesehen, wie an der Gottseligkeit, so viel gelegen sey, weil diese schöne und reine Geister nur da, wo sie den Geruch der Tugend spüren, sich aufhalten; hingegen aber mit dem Gestank der Sünden und Unreinigkeiten vertrieben werden.

Ich sahe auch, (welches ich nicht verschweigen kann, noch einen andern Nutzen dieser heiligen und unsichtbaren Gesellschaft, daß sie nemlich nicht nur als unsere Wächter, sondern auch als unsere Lehrmeister uns gegeben sind; indem sie den Auserwählten von manchen Dingen oftmal heimlichen Unterricht ertheilen, ja sie auch von den tiefsten göttlichen Geheimnissen belehren. Denn weil sie auf das Angesicht des allwissenden Gottes unverwandt sehen, so kann ihnen nichts von allen dienen, die ein frommer Mensch zu wissen verlangen kann, verborgen seyn. Was sie nun also selbst erkennen, und den Gläubigen nöthig und nützlich seyn könnte, das offenbaren sie ihnen, wenn es ihnen Gott erlaubt. Daher kommts, daß oft das Herz derer Frommen, auch was an andern Orten geschiehet, fühlet, und in betrübten Sachen sich traurig, in erfreulichen aber sich freudig befindet. Daher kommts auch, daß durch Träume und Gesichte, oder auch verborgene Eingebungen dieses oder jenes, was entweder schon geschehen, oder jetzt geschiehet, oder noch geschehen wird, sich in ihrem Gemüth vorstellen. Daher man auch oft nicht weiß, woher sich so vielerley Gaben Gottes in uns vermehren, und durch scharfsinniges Nachsinnen vielerley wunderbare und nützliche Erfindungen hervorkommen, welche öfters des Menschen Begriff und Verstand übersteigen. O glückselige Schule der Kinder Gottes! Und das ist es, was öfters alle weltliche Weisheit zum Erstaunen bringet, wenn sie sehen, daß oft ein geringer Mensch wunderbare Geheimnisse redet, künftige Veränderungen der Welt und der Kirchen, als wenn er sie schon vor Augen hätte, vorher verkündiget, Könige und Häupter der Welt, die noch nicht auf die Welt geboren, mit Namen anzeigt, auch andere Dinge, die man mit keiner Sterneseherkunst, noch auf andere Art mit Menschenverstande zu erforschen vermögend war, zuvor saget.

Welches alles so beschaffen ist, daß wirs Gott, unserm Schöpfer und Erhalter, nicht gnugsam verdanken, und diese himmlische Lehrmeister nicht gnugsam lieben können. Aber wir wollen uns wieder zu der Sicherheit der Gläubigen wenden.

Ich sahe ferner, daß ein jeglicher unter ihnen nicht nur mit englischem Schutz, sondern auch mit der glorwürdigsten Gegenwart Gottes umgeben war, also, daß daher ein Schrecken von ihnen auf diejenigen ging, welche sie wider den Willen Gottes antasten wollten.

An etlichen wurde ich offenbare Wunder Gottes gewahr; wenn sie ins Wasser, Feuer, imgleichen den Löwen und andern grausamen Thieren zur Speise vorgeworfen, und nichts desto weniger nicht beschädigt wurden. Auf etliche stürmete menschliche Wuth entsetzlich los; die Schaaren der Tyrannen und Henkersknechte umgaben sie mit einer Menge anderer Helfershelfer; also, daß öfters mächtige Könige und ganze Königreiche sich vergeblich bemüheten sie zu vertilgen, und doch nichts ausrichten konnten: Denn sie gingen und stunden getrost, und warteten ihren Beruf mit Freuden ab. Allhier habe ich erkannt, was das sey, Gott zu seinem Schild zu haben, welcher wenn er seinen Dienern etwas gewisses zu verrichten befiehet, und sie dasselbe getrost ausrichten, in ihnen und um sie herum ist, und sie als seinen Augapfel bewahret, damit sie nicht eher, bis nach verrichteter Sache, warum sie auf die Welt gesandt worden, weggeräumt werden könnten.

Solches erkennen sie denn auch, und auf diesen Schutz des Höchsten verlassen sie sich getrost. Daher ich allhier etlich sich rühmen hörte, daß sie sich nicht fürchteten, wenn auch der Schatten des Todes vor ihren Augen stünde; wenn tausendmal tausend sich um sie herum lagerten; wenn sich die ganze Welt empörete; wenn sich die Erde mitten ins Meer stürzete; ja, wenn diese Welt voll Teufel wäre rc. O überaus glückselige und in der Welt unerhörte Sicherheit, wenn der Mensch in der Hand Gottes also eingeschlossen und aufgehoben, daß er allen andern Dingen aus ihrer Gewalt mächtig entrisen ist! Ach! laßt uns doch, die wir wahre Diener Christi sind, dieses recht beherzigen, daß wir einen so wachsamen Beschirmer haben, Gott den Allmächtigen selbst O selig und überselig sind wir!

## **Das 12. Capitel.**

**Daß die Frommen allenthalben Frieden haben.**

Wie ich vorhin in der Welt viele Unruhe und vergebliche Bemühung, Grämen und Sorgen, Angst und Furcht allenthalben und in allen Ständen wahrgenommen; also habe hier bey den Gottergebenen desto mehr Ruhe und Zufriedenheit des Gemüths gefunden. Denn sie erschrecken nicht für Gott, indem sie sein Liebesvolles Herz durchaus kennen, und finden in sich selbst nichts, was sie betrüben könnte, weil sie, (wie schon gezeiget) an keinem Guten Mangel haben; ja sie empfinden auch aus denen um sie stehenden Sachen keine Beschwerlichkeit, indem sie dieselben nicht achten.

Zwar läßt ihnen die böse Welt keinen Frieden, sondern thut, was sie nur kann, zu ihrem Spott und Verdruß; raufet, zerret, schläget und verspeyet sie, suchet sie zu Fall zu bringen, und was sie nur noch immer ärgers erdenken kann, thut sie ihnen an; wie ich davon viele Exempel gesehen: Aber ich habe auch erkannt, daß dieses nach der Regierung des allerhöchsten Herrschers geschehe, wenn diejenigen, welche hier gottselig leben wollen, die Narrenkappe und Schellen tragen müssen; und zwar, weil es in der Welt so Brauch ist, und wenn das, was bey Gott verständig ist, der Welt eitel Narrheit scheineth. Derothalben habe ich wahrgenommen, daß viele, die Gott mit überaus herrlichen Gaben ausgerüstet, nichts als ein Spott und Gelächter seyn müßten, auch so gar öfters bey den Ihrigen.

Dieses, sage ich, geschiehet so in der Welt: aber ich sahe, daß die Gläubigen doch dieses nicht achten, sondern ergetzen sich daran, wenn die Welt für ihnen als einem häßlichen Gestank die Nase zuhält, und gleichsam als für einem Gräuel von ihnen die Augen abwendet, sie als Narren verachtet, und als Missethäter verurtheilet und hinrichtet. Denn sie sagten, daß dieses ihr Wahrzeychen sey, woran sie erkenneneth, daß sie Christo angehören, wenn sie der Welt nicht mehr anstünden. Daher, wer das Unrecht noch nicht fröhlich ertragen könne, der habe noch nicht völlig Christi Geist. Also redeten sie davon, und damit stärkere einer den andern. Sie sagten auch, daß die Welt denen, die ihr angehören, es gleichfalls nicht schenket, sondern sie zwacke, betrüge, beraube, ängstige, rc. und daher möchte sie immer auch mit ihnen also umgehen; könnten sie ihres Quälens nicht überhoben seyn, so wollten sie es dulden, und es für ein Glück achten, weil der von der Welt ihnen angethane Schimpf und Schaden durch Gottes milde Güte reichlich vergolten werden könne, und ihr Gelächter, Mißgunst und Unrecht würde sich in lauter Gewinn verwandeln.

Ja ich habe auch dieses hier angemerket, daß, wenn die Welt etwas Glück oder Unglück, Reichthum oder Armuth, Ehre oder Verachtung nennet, so können wahre Christen auch nicht einmal von dem Unterscheid dieser Namen hören, sondern sagen, es sey alles gut, glücklich und ersprießlich, was nur immer von der Hand Gottes kommt. Derowegen betrüben sie sich über nichts, und halten sich bey nichts auf, du magst ihnen zu herrschen oder zu dienen, zu gebieten oder zu gehorchen, andere zu lehren oder von andern zu lernen, befehlen; sie mögen Ueberfluß oder Mangel leiden, so ist ihnen alles einerley, und gehen dabey mit gleichem und unverändertem Gesichte einher, und bekümmern sich allein darum, daß sie Gott gefallen mögen. Sie sagen, daß die Welt so groß nicht sey, daß sie nicht könnte ertragen, noch so vornehm, daß sie nicht konnte vergessen werden. Darum lassen sie sich nicht beunruhigen, weder durch Verlangen nach einer zeitlichen Sache, noch durch Beraubung derselben. Gibt man ihnen einen Backenstreich auf den rechten Backen, so bieten sie auch den andern fröhlich dar; will jemand mit ihnen um den Mantel rechten, so überlassen sie ihm auch den Rock, und übergeben alles Gott, als ihrem Zeugen und Richter; sind auch dabey gewiß, daß diese Dinge dermaleinst aufs neue angesehen, und zu rechter Beurtheilung kommen werden.

Es lässet sich auch ein Gottergebener Mensch den Haufen der Weltkinder in der Ruhe des Gemüths nicht stören. Denn ob ihm gleich viele Sachen nicht gefallen, so kränket er sich doch dieserwegen nicht bey sich selber: ER läßt zurücke gehen, was nicht will gerade vor sich gehen; er lässet hinfallen, was nicht stehen will; vergehen was nicht dauren will, oder auch nicht kann. Warum sollte sich ein Christ damit quälen, welcher ein beruhigtes Gewissen und im Herzen Gottes Gnade besitzt? Wollen sich die Leute nicht in unsere Gebräuche schicken, so wollen wir uns in ihre schicken, so lange es uns nur unser Gewissen zuläßt. Die Welt wird immer ärger, das ist wahr; aber werden wir sie mit unserm Grämen bessern?

Zanken und zerren sich die Mächtigen der Welt, um Kronen und Scepter, so, daß daraus oft Blutvergießen und Verheerung der Länder und Völker entsteht; so betrübet sich ein erleuchteter Christ auch deswegen nicht, sondern denkt, daß wenig oder nichts daran gelegen, wer die Welt beherrsche. Denn gleich wie die Welt, wenn auch der Teufel selbst das Scepter darüber führen sollte, die Kirche Christi doch nicht vertilgen wird; also hingegen, wenn auch gleich ein Engel mit der Krone darüber gesetzt würde, würde sie

doch nicht aufhören Welt zu seyn. Denn welche wahrhaftig fromm seyn wollen, werden immer etwas zu leiden haben. Daher dünket sies einerley zu seyn, es mag wer da will auf dem Throne in der Welt sitzen; ausser daß sie wissen, wenn es die Frommen trifft, (wie es durch vielfältige Erfahrung bestätigt worden,) daß sich alsdann viele Schmeichler und Heuchler unter den Haufen der Redlichen mischen; durch solche Vermischung aber auch der Besten ihre Andacht erkaltet. Da hingegen zur Zeit öffentlicher Verfolgung nur die Frommen allein, und zwar mit völligem Eifer, Gott dienen. Absonderlich, wenn man erwäget, daß viele um zeitlicher Ursachen willen, unter dem Vorwand, das gemeine Beste, die Religion, Ehre und Freyheit des Vaterlandes zu befördern, sich nur selber suchen; und, wenn man sie, wie sie sich in der Wahrheit befinden, betrachtet, es sich zeigt, was in ihrer Haut steckt, und daß sie nicht Christo, sondern nur sich selbst Königreich, Freyheit und Ansehen behaupten wollen. Ein Christlicher Mensch lässet demnach dieses alles gehen, wie es gehet, oder gehen kann, und hat genug daran, wenn er bey sich selbst daheim in seinem Herzen Gott und seine Gnade haben und behalten kann.

Ja auch die Anfechtungen, welche die Kirche Gottes überfallen, machen einer erleuchteten Seele keine Unruhe: Denn sie weiß gewiß, daß der Triumph doch zuletzt auf ihre Seite seyn wird, welcher ohne Sieg nicht erfolgen kann, gleichwie auch kein Sieg ohne Streit, und kein Streit ohne Feinde und heftiges Ueberwerfen mit denselben entstehet. Derothalben sie denn alles, was ihnen oder andern begegnet, tapfer übernehmen, weil sie dessen gewiß sind, daß der Sieg doch allezeit auf Seiten Gottes bleibe, der gewißlich seine Sachen zu dem bestimmten Ziel bringen wird, wenn gleich Felsen, Berge, Einöden, Meer, ja auch selbst der Abgrund sich ihm in Weg legen wollten, und daß ihm zuletzt doch alles werde weichen müssen. Sie wissen auch, daß das Stürmen wider Gott nur zur Ausbreitung seiner Herrlichkeit müsse beförderlich seyn; Denn wenn eine zur Ehre Gottes angefangene Sache keinen Widerstand hätte, möchte man gedenken, daß es von Menschen angefangen, und mit Menschenkräften ausgeführet sey. Dannenhero, je toller die Welt sammt allen Teufeln sich widersetzen, desto herrlicher offenbaret sich Gottes Macht und wunderbare Hülfe.

Und wenn sich endlich auch solche Zufälle ereignen, (gleichwie ich davon manche Exempel gesehen,) welche ihnen im Herzen Kummer und Unruhe verursachen wollen; so kann solches doch nicht lange bey ihnen dauren,

sondern zergethet so schnell, wie eine trübe Wolke bey dem Glanz der Sonnen. Wogegen sie aber zweyerley Mittel gebrauchen: 1) Wenn sie dabey an die frohe Ewigkeit gedenken, welche hinter dieser zeitlichen Beschwerlichkeit stehet, und auf sie wartet. Denn was uns hier begegnet, ist zeitlich, und wie bald es entstehet, so bald vergehet und verschwindet es auch wieder. Und deswegen ist es weder der Mühe werth, etwas von den zeitlichen Dingen zu begehren, noch um derselben willen sich zu betrüben, weil alles in einem Augenblick vorbey rauschet. 2) Wenn sie bey sich daheim in ihrem Herzen sich mit ihrem allerliebsten Gast besprechen, so können sie dadurch alle Bangigkeit und Bekümmerniß, wenn sie auch noch so groß wären, gar leicht vertreiben. Denn Gott ist und bleibt ihres Herzens Trost, und ihr ewiges Theil, zu welchem sie sich daher jederzeit mit ihrem Herzen wenden, und ihm alles, was sie bekümmert, offenherzig vortragen und entdecken. Und hierinn haben sie die größte Freyheit und Freymüthigkeit, daß sie mit jeder Sache gleich zu Gott dem Herren laufen, und alles, wo sie sich vergangen, wo sie gefehlet, wo sie etwas versehen und gestrauchelt haben, imgleichen was sie schmerzet, oder was sie verlangen, in seinen väterlichen Schoos auszuschütten, und allenthalben mit allem sich ihm vertrauen dürfen. Da nun Gott solche kindliche liebevolle Zuversicht nicht anders als angenehm seyn kann, so muß er ihnen auch seinen Trost mittheilen und sie unterstützen. Daher er ihnen zu Ertragung der Leiden alle nöthige Kräfte darreichet, also, daß, je mehr sich das Leiden bey ihnen häufet und vermehret, desto mehr auch der Friede Gottes, welcher alle Vernunft übertrifft, in ihrem Herzen zunimmt.

## **Das 13. Capitel.**

### **Die Gläubigen haben beständige Freude im Herzen.**

Ferner befindet sich in ihnen bey dem sonderbaren Frieden ein immerwährendes Vergnügen und Frohlocken, welches wegen der Gegenwart Gottes, und Empfindung seiner Liebe ihre Herzen erfüllet: Denn wo Gott ist, da ist der Himmel; wo der Himmel, da ist ewige Freude; wo ewige Freude, da kann der Mensch weiter nichts mehr begehren. Es ist dagegen nur ein Schatten, Scherz, Spiel und Gelächter zu achten, alle Freude der Welt, gegen dieser Freude der Gläubigen in Gott; ich weiß auch nicht, mit was für Worten ich dieselbe vorstellen oder beschreiben soll. Denn ich sahe, ja sahe und erkannte, daß, wenn man Gott mit seinen himmlischen Gütern in sich hat, es so was herrliches sey, daß damit der ganzen Welt Herrlichkeit,

Pracht und Glanz nicht in die geringste Vergleichung kann gezogen werden; so was erfreuliches, daß demselben die ganze Welt weder etwas benehmen noch zugeben kann; und so was grosses und hohes, daß es die ganze Welt nicht zu fassen noch zu begreifen vermag. Denn wie sollte es dem Menschen nicht angenehm und erfreulich seyn, wenn er ein solch göttlich Licht, ein solch' vortrefflich Regiment des Geistes Gottes, eine solche Befreyung von der Welt und derselben Slavery, solchen gewissen und besondern Schutz Gottes, solche Sicherheit für allen Feinden und schädlichen Zufällen, ja endlich allenthalben einen solchen beständigen Frieden (wie erst gezeigt worden,) in sich hat, fühlet und empfindet. Das ist eine Süßigkeit, wovon die Welt nichts weiß noch versteht; wer sie aber einmal schmecket, muß ihr immer mit Verleugnung alles andern nachgehen: Eine Süßigkeit, von welcher keine andere abführen, keine Bitterkeit davon vertreiben, keine Reitzungen davon ablocken, keine Grausamkeit, ja auch der Tod selbst davon nicht abwendig machen kann.

Hier habe ich verstehen gelernet, was die Heiligen Gottes oft so dringet und treibet, daß sie zeitliche Ehre, Menschengunst, Gut und Vermögen rc. so willig verwerfen und fahren lassen, und immer bereit sind, diese Welt, wenn sie ihnen auch ganz zugehörete, wegzugeben. Viele gaben ihren Leib in Kerker, unter Geißeln, und in den Tod ganz fröhlich dahin; ja waren bereit, wohl tausend Tode, (wenn sie die Welt so oft an ihnen wiederhohlen könnten,) auszustehen, und konnten im Wasser, Feuer, und unter des Henkers Schwerdt noch fröhlich singen und Gott loben. O Herr Jesu, wie süß bist du doch denen, die dich schmecken! Selig, ja selig ist der, welcher diesen Trost und Süßigkeit erfähret!

## **Das 14. Capitel.**

### **Der Wandersmann betrachtet die Christen nach ihren Ständen.**

Und also habe ich bis dato allerley Zufälle wahrer Christen beschrieben. Ich habe aber unter ihnen ebenfalls, gleichwie in der Welt, unterschiedliche Stände und Lebensarten wahrgenommen, und gesehen, wie ein jeder seine Pflicht beobachtet. Und da fand ich wieder bey allem eine vortreffliche Ordnung, daß es recht lieblich anzusehen war. Aber dieses will ich anjetzo nicht weitläufig beschreiben, sondern nur kürzlich davon etwas berühren.

Nemlich ich sage, daß ihr Ehestand von dem freyledigen Stande nicht viel unterschieden war; darum, weil bey ihnen, wie in den Begierden, also auch

in den häuslichen Sorgen gewisse Ordnung und gehörige Maß gehalten wird. An statt der stählernen Fessel sahe ich hier goldene Geschmeide; an statt der jämmerlichen Zerrung und Trennung von einander, eine sehr angenehme Vereinigung des Lebens und Herzens: Und wenn auch schon einige Uneinigkeit in diesem Stande sich äussern wollte, so wurde dieses durch Vermehrung des Reiches Gottes ersatzt.

Wenn es einem unter ihnen begegnete, daß er über andere gesetzt, und als Obrigkeit bestellt wurde, verhielt er sich gegen die ihm anvertraute Untergebene, wie Eltern in ihrer Liebe und Sorgfalt gegen ihre Kinder sich zu verhalten pflegen; welches anzusehen überaus erfreulich war. Und da wurde ich gewahr, wie viele für solche Obrigkeit Gott mit aufgehobenen Händen lobeten: Hingegen aber, wer einem solchen unter seine Gewalt anvertrauet war, der verhielt sich also, daß er nicht nur in Worten, sondern in der That unterthänig wäre; indem er dafür hielt, daß er damit Gott ehrete, wenn er gegen den, welchen er ihm vorgesetzt, er möchte sonst von besondern oder schlechtem Ansehen seyn, alle Ehrerbietung und Hochachtung sowohl mit Worten als Werken und Gedanken bezeigete. Als ich unter ihnen weiter ging, sahe ich nicht wenig gelehrte Leute, welche, wider die gemeine Gewohnheit der Welt, je gelehrter sie waren als andere, so viel mehr auch andere an Demuth übertrafen und gleichsam die Leutseligkeit und Freundlichkeit selber waren. Mit einem unter ihnen hatte ich das Glück zu sprechen, vor welchem, wie man dafür hielte, nichts von allen menschlichen Wissenschaften verborgen war, der sich aber als der Einfältigste bezeigete, und klagte immer über seine Ungeschicklichkeit und Unwissenheit. Die Wissenschaft der Sprachen ist bey ihnen in gar geringem Werth, wenn nicht die Erkenntniß der wahren Weisheit dazu kommt. Denn die Sprachen (wie sie sagen,) ermehreten die Weisheit nicht, sondern wären nur allein dazu, daß man mit mancherley Einwohnern des Erdkreises, sie seyn lebendig oder todt, sprechen könnte. Und deswegen wäre der nicht gelehrt, wer viele Sprachen, sondern wer nützliche Sachen reden könnte. Nützliche Sachen aber nennen sie alle Werke Gottes, zu derer Erkenntniß die Künste und Wissenschaften etwas behülflich seyn könnten: Der eigentliche Brunnen solcher Erkenntniß aber sey die Heilige Schrift, und der allerbeste Lehrer der Heilige Geist, das Ziel aber alles dessen Christus der Geceutzigte. Derohalben habe ich alle diese gesehen, daß sie mit aller ihrer Wissenschaft auf Christum, als den Mittelpunct zieleten: Wenn sie aber etwas sahen, das zu Christo zu gelangen hinderlich wäre, verwarfen sie es, wenn es auch sonst

das scharfsinnigste gewesen wäre. Ich bemerkte auch, daß sie allerhand von Menschen verfertigte Bücher lesen, wenn sie dazu Ursach und Gelegenheit finden: Dabey aber sehen sie immer nach den auserlesensten, und halten menschliche Schriften und Vorstellungen nur für was menschliches. Sie schreiben auch selber Bücher; aber nicht ihren Namen dadurch bekannt zu machen, sondern wenn sie hoffen, daß sie dem Nächsten etwas nützlich mittheilen, das gemeine Beste dadurch befördern, oder dem Bösen Einhalt und Widerstand thun könnten.

Derer Priester und Prediger sahe ich hier eine gewisse Anzahl, nach Nothdurft der Kirchen, und zwar alle in geringer Kleidung, von sanftmüthigen und angenehmen Geberden, so wohl unter einander selbst, als auch insgemein gegen andere; die mehr Zeit mit Gott als mit Menschen zubrachten, nemlich beym Gebet, Lesen und Nachsinnen; die übrige Zeit wendeten sie auf Bekehrung anderer, entweder öffentlich in der Versammlung, oder mit einigen absonderlich. Die Zuhörer gaben ihnen auch das Zeugniß, und ich habe es selber erfahren, daß ihre Predigten niemals ohne innerliche Bewegung des Herzens und Gewissens gehöret worden; darum, weil aus ihrem Munde eine durchdringende Kraft göttlicher Beredsamkeit fließet: Ja ich habe Frohlocken und auch Thränen bey denen Zuhörern wahrgenommen, wenn entweder von der Gnade Gottes, oder von der menschlichen Undankbarkeit gegen dieselbe geredet wurde; denn es wird alles von ihnen mit wahrem Ernst lebendig und eifrig verrichtet. Sie würden sichs auch für eine grosse Schande achten, andere etwas zu lehren, was sie nicht zuerst an sich selbst mit ihrem Exempel zeigten, ja auch, wenn sie still schweigen, kann man etwas von ihnen lernen. Ich trat aber absonderlich zu einem von ihnen, und wollte mit ihm reden, welcher ein ehrbarer Greis war, aus dessen Gesichte gleichsam etwas Göttliches hervor leuchtete. Als er nun mit mir sprach, war seine Rede von einer sehr angenehmen Ernsthaftigkeit, und ganz deutlich abzunehmen, daß er ein Abgesandter Gottes sey, roch auch im geringsten nicht nach der Welt.

Als ich ihn nach unserm Gebrauch titulieren wollte, liest er es nicht zu, und sagte, daß dieses nur Weltpossen wären; ihm sey es Tituls und Ehre genug, wenn ich ihn nur einen Diener Gottes, und, wo es mir gefällig wäre, Vater nennen wollte. Als er darauf einen Segen über mich aussprach, habe ich darüber ich weiß nicht was für einen angenehmen Geschmack, und eine im Herzen entstehende Freude empfunden; vernahm auch in der Wahrheit, daß

die wahre Gottesgelahrtheit etwas mächtigeres und durchdringenderes sey, als man es insgemein erfähret. Wobey ich ungemein schamroth wurde, indem mich an etlicher unserer Priester Aufgeblasenheit, Hoffart, Geiz, Zwie- tracht, Neid, Mißgunst, Schwelgerey, und in Summa, an ihr eiteles und fleischliches Wesen gedachte; derer Worte und Werke so weit von einander, daß sie scheinen nur aus Scherz und zum Zeitvertreib von den Tugenden und christlichem Leben zu reden. Hier aber gefielen mir (wenn ich die Wahrheit bekennen soll,) diese Männer, weil sie brünstigen Geistes, ge- zähmten Leibes, Liebhaber himmlischer Dinge, Verächter alles Irdischen, wachsam über ihre Herde, ihrer selbst vergessend, nüchtern von Wein, hin- gegen voll vom Geiste Gottes, mäßig im Reden, reich aber und überfließend an guten Werken waren. Unter ihnen wollte ein jeder der erste an der Ar- beit, und der letzte im Rühmen seyn. Summa: Sie trachteten mit Werken, Worten und Gedanken alle und jede, bey denen sie waren, zu erbauen.

## **Das 15. Capitel.**

### **Vom Tode gläubiger Christen.**

Als ich nun genug unter diesen Christen herumgewandert war, und auf ihr Thun gesehen, wurde ich zuletzt gewahr, daß auch unter ihnen der Tod her- um ginge; aber nicht wie in der Welt, in einer häßlichen Gestalt, nackend und unangenehm, sondern schön mit denen Grabtüchern Christi, die er im Grabe hinterlassen, angethan. Und da er bald zu diesem, bald zu jenem her- zu trat, und ihm sagte, daß es mit ihm nun Zeit wäre aus der Welt zu gehen, ey so entstund ungemene Freude und Frohlocken bey dem, der diese ange- nehme Post vernahm; und damit es nur desto eher geschehen möchte, erdul- deten sie gern allerley Schmerzen, ja Schwert, Feuer, glühende Zangen, und alles andere, was nur kann erdacht werden; und entschlief also ein jeder friedlich, still und lieblich.

Als ich nun sahe, was mit ihnen weiter vorgehen würde, wurde ich gewahr, daß die Engel auf den Befehl Gottes einem jeden einen Ort aussuchten, wo der Leib sein Ruhekämmerlein haben sollte; und wenn er dahin von Freun- den oder Feinden, oder von den Engeln selbst befördert und geleet würde, sie das Grab bewahren, damit die Körper derer Heiligen im Frieden für dem Satan bleiben, und auch nicht das geringste Stäublein von ihnen sich verlieren möchte. Andere Engel nahmen unterdessen ihre Seelen, und tru- gen sie mit wunderbarem Glanz und Frohlocken an ihren Ort. Als ich nun

mein Perspectiv hervor langete, und mit dem Glaubensauge durchschauete, sahe ich eine unaussprechliche Herrlichkeit.

## **Das 16. Capitel.**

### **Der Wandersmann erblicket die Herrlichkeit Gottes.**

Denn siehe, in der Höhe saß auf seinem Thron der Herr der Heerschaaren: Um ihn herum war ein Glanz von einem Ende des Himmels bis zu dem andern; und unter seinen Füßen war es wie ein Crystall, Smaragd und Saphir; sein Thron aber war wie ein Jaspis, und um ihn herum ein schöner Regenbogen. Tausendmal tausend, und zehnmal hundert tausendmal tausend Engel stunden vor ihm, die immer einer gegen den andern sungen: Heilig, heilig heilig ist Gott der Heerschaaren: Himmel und Erde sind voll seiner Herrlichkeit.

Imgleichen waren da vier und zwanzig Aeltesten, welche vor dem Throne niederfielen, und ihre Kronen zu den Füßen warfen des, der da lebet in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten, und sungen überlaut: Herr, du bist würdig zu nehmen Preis, Ehre und Macht: Denn du hast alle Dinge erschaffen, und um deines Namens willen dauren sie, und sind geschaffen.

Ich sahe auch vor dem Throne eine andere grosse Schaar, welche niemand zählen konnte, aus allen Völkern und Geschlechtern, Leuten und Sprachen, welcher Anzahl sich immer durch die englische Uebertragung derer auf der Welt verstorbenen Heiligen Gottes vermehrete, und daher auch die Stimme immer stärker wurde, die riefen: Amen! Benedeyung und Herrlichkeit und Weisheit, und Dank und Ehre, und Macht und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

In Summa: Glanz, Herrlichkeit, Majestät und unaussprechliche Glorie habe ich hier gesehen, einen unaussprechlichen Schall und Ton hier gehöret, und war alles lieblicher und wunderbarer, als die Augen, Ohren und unsere Herzen begreifen können.

Als ich aber über solche himmlische Dinge erstaunete, fiel ich auch selbst vor den Thron der Herrlichkeit, indem ich mich schämete wegen meiner sündlichen Schnödigkeit; und weil ich ein Mensch von befleckten Lippen, so rief ich daher aus: Der Herr, Herr, Herr ist ein starker Gott, erbarmend und barmherzig, langmüthig und geduldig, reich von Barmherzigkeit und Wahrheit, der Barmherzigkeit beweiset an tausenden, und vergibt Mis-

sethat, Uebertretung und Sünde. Herr Gott, erbarme dich um Jesu Christi willen auch über mich armen Sünder!

## **Das 17. Capitel.**

### **Der Wandersmann wird zum Hausgenossen angenommen.**

Als ich dieses kaum ausgeredet, meldete sich mir aus der Mitte des Thrones der Herr Jesus, mein Seligmacher, und redete mich mit diesen liebevollen Worten an: Fürchte dich nicht, mein Lieber! ich bin mit dir, dein Erlöser, ich, dein Tröster; fürchte dich nicht! Siehe, deine Missethat ist von dir genommen, und deine Sünde vertilget, freue dich und frohlocke: Denn dein Name ist auch unter diesem Haufen angeschrieben; wenn du mir nur treulich dienen wirst, so sollst du auch als einer aus ihnen seyn. Was du nun hier gesehen, mache dir recht zu Nutze, und laß es dich erwecken, mich treulich zu fürchten, so wirst du zu seiner Zeit noch größere Dinge, als diese, zu sehen bekommen. Bewahre dich nur darinne, wozu ich dich berufen habe; und wie ich dir den Weg zu dieser Herrlichkeit gezeiget, also gehe beständig einher. Bleib indessen in der Welt ein Fremdling, Pilgrim und Gast, so lange es mir gefällt, dich darinne zu lassen: Bey mir aber allhier sey mein Hausgenosse und Einwohner; das himmlische Bürgerrecht wird dir hiermit mitgetheilet. Und darum siehe, daß du deinen Wandel und Aufenthalt allhier habest, und halte dein Gemüth jederzeit, so hoch du immer kannst, zu mir erhoben; zu deinem Nächsten aber lasse dich immer mehr herab, und bleib, so viel du kannst, erniedriget. Dabey gebrauche dich der irdischen Dinge, so lange du dich in der Welt aufhältst, zu deiner Nothdurft; aber an dem Himmlischen habe allein dein Vergnügen. Sey mir geneigt und folgsam, der Welt und deinem Fleische aber feind und widerspänstig. Bewahre innerlich die dir von mir verliehene Weisheit, und äusserlich die dir von mir anbefohlene Einfalt; habe ein allzeit rufendes Herz und eine schweigende Zunge; zum Gefühl der Noth des Nächsten sey zärtlich, zur Ertragung aber des dir angethanen Unrechts abgehärtet; mit der Seele diene mir allein, mit dem Leibe aber, wenn du nur kannst oder mußt. Was ich dir befehle, das thue; was ich dir auflege, das trage; gegen mich aber jederzeit willig und beugsam; in der Welt sey nur mit dem Leibe, bey mir aber mit dem Herzen. Wenn du dieses thun wirst, o wie selig wirst du seyn, und wie wohl wirst du dich dabey befinden! Jetzt gehe nur schon hin, mein Lieber, und bleib in deinem Berufe stehen bis zu deinem Abscheide, und gebrauche

dich des Trostes, zu welchem ich dich gebracht habe, mit innigstem Vergnügen.

## **Das 18. Capitel.**

### **Beschluß von allem diesen.**

Indem verschwand das Gesicht vor meinen Augen, und ich beugete die Knie, wandte die Augen in die Höhe, und dankete, so gut ich konnte, meinem Erbarmer mit folgenden Worten: Gebenedeyet seyst du, Herr mein Gott, der du ewiger Verherrlichung und Erhöhung würdig bist! gebenedeyet sey der herrliche und preiswürdige Name deiner Majestät in alle Ewigkeit! Deine Engel und alle deine Heiligen sollen verkündigen deine Herrlichkeit: Denn du bist groß von Macht, und deine Weisheit ist unerforschlich, deine Barmherzigkeit aber gehet über alle deine Werke. Ich will dich preisen, o Herr, so lange ich lebe und deinem heiligen Namen singen so lange ich hier bin: Denn du hast mich erfreuet mit deiner Barmherzigkeit und meinen Mund mit Frohlocken erfüllet, indem du mich aus dem schnellen Strom heraus gerissen, aus tiefen Wasserwirbeln errettet, und meine Füße auf sichern Ort gestellet. Ich bin von dir, o Gott, du ewige Süßigkeit, entfernt gewesen; aber du hast dich erbarmend zu mir genahet: Ich irrete; aber du hast mich zu rechte gewiesen; Ich taumelte, und wußte nicht, wo ich hinginge; aber du hast mich auf den rechten Weg gebracht; Ich war von dir abgewichen, und hatte dich und mich verloren; aber du hast dich zu mir gewandt, und mich wieder zu dir und zu mir gekehret: Ich kam bis zu den Bitterkeiten der Höllen; aber du zogest mich zurücke, und brachtest mich bis zu den Süßigkeiten des Himmels. Derohalben so lobe, o Seele, deinen Herrn, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Es ist mein Herz, o Gott, bereit, es ist mein Herz bereit, daß ich singe und frohlocke. Denn du bist höher, als alle Höhen, und tiefer, als alle Tiefen. Wunderbar, herrlich und voller Barmherzigkeit bist du. Wehe den unbesonnenen Seelen, welche von dir weichen, und meinen, daß sie auf solche Art Frieden finden können! welchen doch ausser dir weder Himmel, noch Erden, noch der Abgrund hat; weil in dir allein die ewige Ruhe ist. Himmel und Erde sind von dir, und sind gut, schön und lieblich, weil sie von dir sind; aber doch sind sie weder so gut, noch so schön, noch so lieblich, als du, ihr Werkmeister: Und derohalben können sie die Seelen, welche Trost bedürfen, nicht befriedigen noch sättigen. Du, o Herr, bist die Fülle aller Fülle; und unser Herz ist nicht zufrieden, so lange bis es sich in dir nicht beruhiget. Ach ich habe dich zu

spät lieb gewonnen, o du ewige Schönheit! weil ich dich zu spät erkannt habe. Da aber habe ich dich erst erkannt, als du mich angeschienen, o du himmlisches Licht. Dein Lob verschweiget, wer deine Erbarmungen noch nicht erkannt; du aber, mein Herz, thue dich dem Herrn kund! O daß mein Herz mit dir, du ewiger Geruch, doch ganz möchte eingenommen seyn! damit ich alles vergesse, was du nicht bist, mein Gott. Verbirge dich doch nicht mehr meinem Herzen, du allerschönste Schönheit. Sollten dich aber irdische Dinge mir verbergen, so will ich lieber sterben, damit ich dich nur erblicke, und ewig mit und bey dir sey, da wo ich dich nicht mehr werde verlieren können. Erhalte mich, Herr, führe mich, trage mich, damit ich von dir nicht mehr irre gehe noch strauchele. Gib, daß ich dich liebe mit ewiger Liebe, und neben dir kein Ding mehr liebe, es sey denn, daß ich es um deinet willen und in dir liebe, o du unendliche Liebe! Aber was soll ich mehr sprechen, mein Herr? Hier bin ich. Dein bin ich, dein eigen, dein in alle Ewigkeit. Ich entsage gern dem Himmel und der Erde, nur daß ich dich behalte. Versage dich mir nur nicht. Ich habe genug in alle Ewigkeit, ich habe unveränderlich genug an dir allein. Seel und Leib erfreuet sich und frohlocket in dir dem lebendigen Gott. Ach! wenn werde ich aber von hinnen gehen, daß ich mich vor deinem Angesichte darstelle? So dir es gefällt, Herr mein Gott, so nimm mich hin. Hier bin ich, und stehe bereit. Rufe, wenn du willst, wohin du willst, wie du willst. Ich will gehen, wohin du befiehlest, und will verrichten, was du heissen wirst. Dein guter Geist regiere mich nur, und führe mich zwischen den Fallstricken der Welt, als auf ebener Bahn. Deine Barmherzigkeit begleite mich auf meinen Wegen, und führe mich durch diese, ach! so ängstliche Finsternissen der Welt bis zu dem ewigen Lichte! Amen, ja Amen!

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_\_

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

# Spendenaufruf

## Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

### Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Comenius, Johann Amos - Das wiedergefundene Paradies	3
Das 1. Capitel.	3
Das 2. Capitel	4
Das 3. Capitel.	5
Das 4. Capitel.	11
Das 5. Capitel.	12
Das 6. Capitel.	14
Das 7. Capitel.	17
Das 8. Capitel.	19
Das 9. Capitel.	22
Das 10. Capitel.	24
Das 11. Capitel.	25
Das 12. Capitel.	27
Das 13. Capitel.	31
Das 14. Capitel.	32
Das 15. Capitel.	35
Das 16. Capitel.	36
Das 17. Capitel.	37
Das 18. Capitel.	38
Quellen:	40
Spendenaufruf	41
Jung St. Peter zu Straßburg	41